

## SONDERFORSCHUNGSBEREICH 504

Rationalitätskonzepte,  
Entscheidungsverhalten und  
ökonomische Modellierung

No. 07-67

**Die Konvergenz von externem und internem  
Rechnungswesen Kritische Faktoren für die  
Entwicklung einer partiell integrierten  
Rechnungslegung aus theoretischer Sicht**

Dirk Simons\*  
and Barbara E. Weißenberger\*\*

November 2007

Financial support from the Deutsche Forschungsgemeinschaft, SFB 504, at the University of Mannheim, is gratefully acknowledged.

\*University of Mannheim, email: [simons@bwl.uni-mannheim.de](mailto:simons@bwl.uni-mannheim.de)

\*\* Justus-Liebig-Universität Gießen, email: [barbara.weissenberger@wirtschaft](mailto:barbara.weissenberger@wirtschaft).



Universität Mannheim  
L 13,15  
68131 Mannheim

# Die Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen

–Kritische Faktoren für die Entwicklung einer  
partiell integrierten Rechnungslegung aus theoretischer Sicht–

**Dirk Simons**

Lehrstuhl für ABWL und Rechnungswesen  
(Ernst & Young – Stiftungslehrstuhl)  
Fakultät für Betriebswirtschaftslehre  
Universität Mannheim  
68131 Mannheim  
simons@bwl.uni-mannheim.de

**Barbara E. Weissenberger**

Professur für BWL 4  
mit dem Schwerpunkt Industrielles  
Management und Controlling  
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
35394 Gießen  
barbara.weissenberger@wirt-  
schaft.uni-giessen.de

this version: 22. November 2007

## Abstract

Seit den 1990er-Jahren lässt sich im deutschsprachigen Raum eine Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen beobachten. In der Literatur wird ein integriertes Rechnungswesen vor dem Hintergrund der Steuerungsfunktion des Controllings jedoch äußerst kontrovers diskutiert. Der vorliegende Beitrag analysiert die bestehenden Integrationsmuster, wobei nicht – wie in bisherigen Literaturbeiträgen – auf die Bedeutung einzelner Rechnungslegungsprinzipien abgestellt wird. Stattdessen wird die grundsätzliche Rolle der Rechnungslegung als Kommunikationsinstrument bei der Interaktion ökonomischer Akteure gewürdigt. Mithilfe eines evolutiv-spieltheoretischen Modells können bedeutsame Charakteristika des Konvergenzbestrebens nachgezeichnet werden. So lässt sich bereits unter vergleichsweise schwachen Annahmen zeigen, dass sich eine IFRS-basierte integrierte Rechnungslegung als evolutiv stabiles Gleichgewicht gegenüber einer auf konservativen Prinzipien beruhenden separierten Rechnungslegung durchsetzt. Dieser Konvergenzdruck beschränkt sich in dezentral gesteuerten Unternehmensverbänden allerdings auf die Konzern- bzw. Segmentebene und schließt nicht notwendigerweise nachgelagerte Hierarchieebenen ein (partielle Integration). Damit kann die Hypothese gestützt werden, dass es sich bei den derzeit in der Unternehmenspraxis beobachteten Integrationsmustern nicht um einen ‘Modetrend’ handeln muss. Vielmehr liegt die Interpretation als Konsequenz einer rationalen Aktionswahl nahe.

**Key Words:** evolutorische Spieltheorie, externe Rechnungslegung, internationale Harmonisierung der Rechnungslegung, IFRS, Integration der Rechnungslegung, interne Rechnungslegung, Konvergenz des Rechnungswesens, wertorientierte Unternehmensführung

**JEL classification:** M41

# 1 Einleitung und Motivation

Seit den 1990er-Jahren wird im deutschsprachigen Raum die auf *Eugen Schmalenbach* zurückgehende Trennung von pagatorischem und kalkulatorischem Rechnungswesen zunehmend hinterfragt.<sup>1</sup> Immer mehr Unternehmen greifen für interne Rechnungszwecke auf Daten der externen Finanzberichterstattung zurück. Eine derart ausgestaltete Unternehmensrechnung wird auch als ‘integrierte Rechnungslegung’ bezeichnet, der Prozess der Integration selbst als ‘Konvergenz’, teilweise auch als ‘Harmonisierung’ oder ‘Vereinheitlichung’.<sup>2</sup> Nachfolgend wird der Terminus ‘Konvergenz’ verwendet, da der Begriff ‘Harmonisierung’ in der Literatur vor allem für die Durchsetzung international einheitlicher Standards in der externen Finanzberichterstattung genutzt wird.

Ein bedeutsamer Kontextfaktor<sup>3</sup> für die Konvergenz der externen und internen Unternehmensrechnung ist die mit der Globalisierung von Güter- und Finanzmärkten einhergehende Verbreitung der IFRS-Rechnungslegung.<sup>4</sup> Deren Rechnungszweck besteht in der Informationsbereitstellung für Anlageentscheidungen von Eigenkapitalgebern.<sup>5</sup> Dementsprechend enthält sie im Gegensatz zur gläubigerschutz-orientierten HGB-Rechnungslegung eine Vielzahl von Elementen, die mit betriebswirtschaftlichen Entscheidungs- bzw. Steuerungsmodellen korrespondieren.<sup>6</sup>

Allerdings sind die IFRS nicht der alleinige Auslöser für die Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen. Vielfach streben kapitalmarktorientierte Unternehmen eine einheitliche Finanzsprache an, die mit organisatorischen Vereinfachungen und Kosteneinsparungen in den innerbetrieblichen Finanzfunktionen einhergeht.<sup>7</sup> So beschreibt beispielsweise *Ziegler*, dessen Beitrag im Jahre 1994 die Konvergenzdiskussion in Deutschland auslöste, die Integration von externer und interner Rechnungslegung im Hause Siemens zu einem Zeitpunkt, zu dem der Konzern noch nicht auf internationale Rechnungslegungsstandards umgestellt hatte.<sup>8</sup> Auch BMW hat nach eigenem Bekunden “das externe Rechnungswesen ... mit dem Steuerungssystem sowie der Planung unmittelbar synchronisiert [, um] Vereinfachungen und Effizienzverbesserungen im Rechnungs-

---

<sup>1</sup>Vgl. *Ruhwedel/Schulze* (2004, S. 489). Zur chronologischen Entwicklung vgl. *Weißberger* (2003, S. 175ff.). Zu weiteren Quellenangaben vgl. *Pfaff/Bärtl* (1998, S. 757, Fn. 2).

<sup>2</sup>Vgl. *Wagenhofer* (2006, S. 13).

<sup>3</sup>*Haring/Prantner* (2005, S. 148) verwenden den Begriff “Katalysator”, ähnlich *Heyd* (2001, S. 206).

<sup>4</sup>Vgl. *Choi et al.* (2002, S. 2): “As business has developed international dimensions, accounting has kept pace.” Vgl. auch *Simons* (2005, S. 41ff.).

<sup>5</sup>Vgl. IFRS-Framework (F.10).

<sup>6</sup>Vgl. *IGC/Weißberger* (2006, S. 28), *Wagenhofer/Engelbrechtsmüller* (2006, S. 6ff.).

<sup>7</sup>*Michel* (2007, S. 163) spricht hier von einer “Industrialisierung” des Controllings.

<sup>8</sup>Vgl. *Ziegler* (1994, S. 175ff.).

wesen [zu erzielen].”<sup>9</sup> Für die Deutsche Post steht ebenfalls die “proaktive und möglichst zeitnahe Bereitstellung von Informationen”<sup>10</sup> an den Kapitalmarkt im Mittelpunkt der Überlegungen. Selbst Unternehmen mit sehr speziellen Anforderungen an Publizität und Kostenrechnung, wie die ERGO-Versicherungsgruppe, streben Synergieeffekte an.<sup>11</sup> Darüber hinaus wird auch aus mittelständisch orientierten Unternehmen im Kontext einer integrierten Rechnungslegung von Vereinfachungen berichtet.<sup>12</sup>

In der betriebswirtschaftlichen Literatur wird die Konvergenz des internen und externen Rechnungswesens kontrovers diskutiert.<sup>13</sup> Die ablehnende Position wird pointiert durch das Postulat *Dieter Schneiders* ausgedrückt: “Der Rechnungszweck bestimmt über das Rechnungsziel den Rechnungsinhalt.”<sup>14</sup> Dieser Sichtweise lassen sich eine Reihe von Arbeiten zuordnen, die fallweise den Bedarf nach eigenständigen internen Erfolgsmaßen belegen<sup>15</sup> oder auf Probleme hinweisen, die durch die Verzahnung von interner und externer Rechnungslegung entstehen.<sup>16</sup> Andererseits wird in einer Vielzahl von Beiträgen bezogen auf einzelne Rechnungslegungsvorschriften bzw. -prinzipien gezeigt, dass bestimmte Normen der externen Finanzberichterstattung sehr wohl gleichzeitig auch die Anforderungen interner Steuerungszwecke erfüllen können.<sup>17</sup>

Angesichts der theoretischen Diskussion stellt sich die Frage, ob es sich bei den Entwicklungen in der Unternehmenspraxis hin zu einer integrierten Rechnungslegung lediglich um einen Modetrend handelt<sup>18</sup> oder ob sich die Konvergenz des Rechnungswesens als Konsequenz rationaler Entscheidungen erklären lässt. Dazu gehört auch die Frage, warum sich die Integration der Rechnungslegung in der Unternehmenspraxis vielfach auf die Konzernspitze bzw. die Segmentebene beschränkt. In dem vorliegenden Beitrag soll

---

<sup>9</sup>Vgl. *Wannieck* (2004). Zur Beschreibung älterer Beispiele, u.a. zu den Unternehmen DaimlerChrysler, Bayer und Beiersdorf, vgl. *Lingnau/Jonen* (2004).

<sup>10</sup>*Ernst/Vater* (2006, S. 227).

<sup>11</sup>Vgl. *SAP* (2007) zur einschlägigen Zusammenarbeit von SAP-Consulting und ERGO.

<sup>12</sup>Vgl. z.B. *Zattler/Michel* (2006, S. 157), die dies am Beispiel des weltweit tätigen, nicht börsennotierten Unternehmens Giesecke&Devrient beschreiben. Für die Dräger-Gruppe vgl. ähnlich *Wenzel* (2007, S. 305f.).

<sup>13</sup>Vgl. z.B. den von *Schweitzer/Ziolkowski* (1999) herausgegebenen Sammelband.

<sup>14</sup>*Schneider* (1997, S. 44).

<sup>15</sup>Vgl. *Reichelstein* (1997, 2000), *Pfaff* (1994, 1998) oder *Kloock* (1995). Zu einem Überblick vgl. *Weißberger* (2003, S. 187ff.).

<sup>16</sup>Zu Zirkularitätseffekte, d.h. bilanzpolitisch motivierten, steuerungsaversen Anpassungen im internen Controllinginstrumentarium, vgl. *Weißberger/Maier* (2006, S. 2082f.). *Kunz/Pfeiffer* (2001) weisen weiterhin Hold-up-Probleme nach, die durch Informationstransfers aus der externen Rechnungslegung entstehen können.

<sup>17</sup>Vgl. z.B. *Arnegger/Hofmann* (2007), *Gaber* (2005), *Diedrich/Dierkes* (2003), *Dutta/Reichelstein* (1999) oder *Wagenhofer* (1996).

<sup>18</sup>Vgl. *Jahnke et al.* (2007, S. 375), die die “Popularität des Themas in der Wirtschaftspresse” konstatieren.

deshalb auf die folgenden beiden Forschungsfragen abgestellt werden:

1. Unter welchen Bedingungen kann sich eine integrierte Rechnungslegung auf Basis der IFRS dauerhaft durchsetzen?
2. Mit welcher Intensität findet die Integration auf hierarchischer Ebene statt?

Die Zielsetzung bei der Beantwortung dieser Fragen besteht darin, mittels einer theoretischen Modellierung aufzuzeigen, welche Annahmen rational handelnde ökonomische Akteure dazu motivieren, sich für oder gegen eine Integration der Rechnungslegung auf der obersten bzw. auf nachgelagerten Hierarchieebenen zu entscheiden. Zu diesem Zweck wird auf das Instrument der evolutorischen Spieltheorie zurückgegriffen.<sup>19</sup> Dies impliziert, dass grundlegende Eigenschaften einer auf den IFRS aufbauenden integrierten Rechnungslegung aus der Perspektive der Interaktion ökonomischer Akteure betrachtet werden. Damit wird der Aspekt der Rechnungslegung als Kommunikationsinstrument bzw. Finanzsprache in den Vordergrund gestellt.<sup>20</sup>

Der nachstehende Beitrag ist folgendermaßen gegliedert. In Abschnitt 2 wird ein Überblick über die konzeptionellen Grundlagen der Konvergenz von internem und externem Rechnungswesen gegeben; zusätzlich werden verschiedene Dimensionen der Integration identifiziert. Daran schließt in Abschnitt 3 die Analysestufe an, in der es um die Beantwortung der ersten Forschungsfrage geht. Dabei wird die IFRS-Rechnungslegung als konkurrierende Strategie zu einer HGB-basierten Finanzberichterstattung interpretiert, um Aussagen über die Stabilität integrierter Rechnungslegungssysteme auf Basis der IFRS formulieren zu können. Der Abschnitt 4 widmet sich der zweiten Forschungsfrage. Hier geht es um Gründe dafür, dass ein integriertes Rechnungswesen nicht zwangsläufig auf allen Stufen des Unternehmens implementiert wird, obwohl es sich auf Ebene der Konzernspitze durchgesetzt hat. Dies gilt u.U. selbst dann, wenn eine Abwärtsimplementierung vor dem Hintergrund bestehender Kommunikations- und Überleitungskosten aus Gesamtsicht aller beteiligten Parteien wünschenswert wäre. Ein Fazit beschließt den Beitrag in Abschnitt 5.

---

<sup>19</sup>Die evolutorische Spieltheorie erweitert die ökonomische Betrachtung um aus der Darwin'schen Evolutionstheorie übernommene Modelle. Vgl. grundsätzlich zu dieser Analogie *Brösel/Keuper/Wölbling* (2007). Sie wird zunehmend auch als Erklärungsansatz für institutionelle Phänomene genutzt, vgl. z.B. *Simons/Biskup* (2006).

<sup>20</sup>Vgl. *Otley/Berry* (1980, S. 242), die von "accounting as a (...) language" sprechen.

## 2 Konzeptionelle Grundlagen der Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen

### 2.1 Konvergenzbestreben als Konsequenz einer kapitalmarkt-orientierten Rechnungslegung

Die enge Verflechtung mit Gesellschafts- und Steuerrecht und die starke Ausrichtung am Gläubigerschutz haben im deutschsprachigen Raum die Informationsfunktion des handelsrechtlichen Jahresabschlusses seit jeher zurücktreten lassen.<sup>21</sup> Daraus resultiert fast zwangsläufig die selbständige Entwicklung eines internen Rechnungswesens auf Basis kalkulatorischer Kosten als Informationsquelle für die Unternehmensführung.<sup>22</sup> Die traditionell übliche Trennung der Rechnungskreise ist somit durch unterschiedliche Zielsetzungen bzw. Adressaten begründet.<sup>23</sup> Sie resultiert in einem Auseinanderfallen von extern ausgewiesenen und intern verwendeten Finanzkennzahlen.

Divergenzen zeigen sich dabei nicht nur in der abweichenden Bewertung von Geschäftsvorfällen, z.B. durch kalkulatorische Kostenarten oder eine tages- bzw. wiederbeschaffungswertbezogene Vermögensbewertung, sondern auch durch Überschneidungen und Mehrdeutigkeiten im Verhältnis von Legal- und Steuerungsstruktur.<sup>24</sup> Hinzu kommt eine unzureichende Zuordnung externer Größen zu Steuerungsobjekten wie Kostenstellen, Cost bzw. Profit Centern oder Produkten. Gleichzeitig werden in einem separierten Rechnungswesen interne Kosten- und Bestandsgrößen im Rahmen der Planung bzw. der Ist-Berichterstattung nicht in gleichem Umfang den Legaleinheiten zugeordnet. All diese Tatbestände führen dazu, dass praktisch keine quantitative Überleitung zwischen extern und intern verwendeten Erfolgs- und Bestandsgrößen erstellt werden kann. Dies gilt sowohl auf Gesamtunternehmensebene als auch auf Ebene der Legal- oder Steuerungseinheiten.<sup>25</sup>

Damit fehlt aber auch die Möglichkeit, extern kommunizierte Ziele respektive bestehende Erwartungen der Investoren mit internen Plänen und Anreizsystemen zu verknüpf-

---

<sup>21</sup>Vgl. *Klein* (1999, S. 67) oder *Kühnberger/Schmidt* (1999, S. 1264).

<sup>22</sup>Vgl. *Simons/Ebert* (2007).

<sup>23</sup>Vgl. *Kütting/Lorson* (1998a, S. 469).

<sup>24</sup>In der Unternehmenspraxis wird in diesem Zusammenhang von so genannten 'Zebra-Gesellschaften' gesprochen, d.h., Steuerungs- und Legaleinheiten lassen sich nicht überschneidungsfrei zuordnen, vgl. z.B. *Wenzel* (2007, S. 300).

<sup>25</sup>Die z.B. bei *Horváth* (2006, S. 472f.) beschriebenen "Abstimmbrücken" zur Überleitung eines kalkulatorischen Gesamtunternehmensergebnisses auf ein extern ausgewiesenes Betriebsergebnis werden de facto nicht realisiert.

fen bzw. die in der Finanzberichterstattung dokumentierten Entwicklungen betriebswirtschaftlich zu erläutern.<sup>26</sup> Solange die Außenfinanzierung von Unternehmen in einem nationalen Rahmen über die durch Hausbanken gesteuerte Kreditvergabe erfolgte und aus Gläubigersicht wünschenswerte Finanzkennzahlen durch bilanzpolitische Maßnahmen erreicht werden konnten, stellte dies kein Problem dar. Seit den 1990er-Jahren wird die Außenfinanzierung jedoch zunehmend durch Eigenkapitalgeber bestimmt, die auf globalen Kapitalmärkten agieren und eine ebenso zukunftsorientierte wie betriebswirtschaftlich fundierte Berichterstattung nach internationalen Standards fordern.<sup>27</sup> Dies legt eine Verzahnung zwischen externer und interner Rechnungslegung zumindest für Zwecke der externen Finanzberichterstattung nahe.

Die Entwicklung der IFRS folgt – vergleichbar den US-GAAP – der ordnungspolitischen Vorstellung funktionsfähiger (Eigen-)Kapitalmärkte.<sup>28</sup> Die Standards setzen dabei weitestgehend auf dem neoklassischen Modell der Finanzierungstheorie auf. Gleichzeitig orientiert sich eine Vielzahl von Rechnungslegungsregeln und -prinzipien am Postulat einer präskriptiv entscheidungsorientierten Unternehmensführung, die auf das Ziel der Unternehmenswertsteigerung ausgerichtet ist.<sup>29</sup> Zu diesen Prinzipien gehört z.B. der Risk-and-Reward-Approach, d.h. die Abbildung von Geschäftsvorfällen in Abhängigkeit von der Aufteilung von Chancen und Risiken. Dies zeigt sich u.a. im Kontext des Asset-Begriffs oder bei der Leasing-Bilanzierung.<sup>30</sup> Gleiches gilt für die Fair-Value-Bewertung, die trotz grundsätzlicher Beibehaltung des Einzelbewertungsprinzips den Ausweis des Vermögens auf Basis marktpreis- bzw. kapitalwertorientierter Wertansätze verlangt.<sup>31</sup> Zusätzlich vermeiden das Fehlen eines Maßgeblichkeitsgrundsatzes und die damit verbundene Loslösung von der steuerlichen Gewinnermittlung die funktionelle Überfrachtung einer IFRS-basierten integrierten Rechnungslegung. Allerdings wird in jüngster Zeit aufgrund der wachsenden Komplexität der Standards, der Fair-Value-Bewertung und der dadurch induzierten Ergebnisvolatilität sowie der hohen Änderungsdynamik Kritik an der Eignung der IFRS für eine integrierte Rechnungslegung geäußert.<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup>So ist die Krise des Lufthansa-Konzerns 1991/1992 dadurch erklärbar, dass die interne Kosten- und Leistungsrechnung einen Gewinn auswies, während sich in der externen Finanzberichterstattung längere Zeit unbemerkt ein Milliardenverlust und Illiquidität durch Überschuldung abzeichneten, vgl. *Kley* (2006, S. 152).

<sup>27</sup>Vgl. *Dirrigl* (1998, S. 542ff.).

<sup>28</sup>Vgl. *Pellens/Fülbier/Gassen* (2006, S. 840ff.), *Merkt* (2006, S. 28ff.) oder *Wagenhofer/Ewert* (2003, S. 110ff.).

<sup>29</sup>Vgl. *Gebhardt/Mansch* (2005, S. 24), *Kahle* (2003, S. 774) oder *Haller* (1997, S. 274).

<sup>30</sup>Vgl. *Weißberger* (2007a, S. 322f.).

<sup>31</sup>Zur Problematik der Fair-Value-Bewertung aus Perspektive der Finanzberichterstattung vgl. *Olbriich/Brösel* (2007), *Kirchner* (2006) oder *Pfaff/Kukule* (2006).

<sup>32</sup>Vgl. *Kley* (2006, S. 156f.) oder *Fleischer* (2005, S. 195ff.).



Empirische Untersuchungen zeigen allerdings, dass nach IFRS bilanzierende Unternehmen häufig eine integrierte Rechnungslegung aufweisen.<sup>33</sup> Diese Beobachtung steht auch in Zusammenhang mit dem erst jüngst durch IFRS 8 abgelösten Standard zur Segmentberichterstattung, IAS 14, der die Angabe umfangreicher IFRS-konformer Segmentinformationen forderte, d.h. eine Disaggregation des IFRS-Abschlusses auf der zweiten Steuerungsebene. In vielen Fällen haben sich die für die Segmentsteuerung Verantwortlichen bei der Wahl zwischen einer traditionellen kalkulatorischen Steuerung oder der Verwendung der IFRS-basierten Kennzahlen für letztere entschieden. Im Gegensatz dazu setzt sich in der Praxis eine integrierte Rechnungslegung auf darunter liegenden Hierarchieebenen regelmäßig nicht mehr durch. Das bedeutet, dass die Abweichungen zwischen externen und internen Erfolgsmaßen mit zunehmender Nähe zu operativen Hierarchieebenen zunehmen.<sup>34</sup>

## 2.2 Integrationsmuster als Resultat der Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen

Zu Beginn der Konvergenzüberlegungen im deutschsprachigen Raum wurde eine vollständige Integration des Rechnungswesens als möglich und erstrebenswert erachtet.<sup>35</sup> Allerdings setzte sich in der Folgezeit zunehmend der Gedanke durch, dass individuelle Planungs- und Steuerungsprobleme zu spezifisch sind, um mittels normierter Größen der IFRS-Rechnungslegung adäquat abgebildet werden zu können.<sup>36</sup> Inhaltlich lässt sich der begrenzte Umfang des Konvergenzfeldes aus zwei verschiedenen Controlling-Konzeptionen herleiten.

Ein *informationsorientiertes Controlling* sammelt Informationen und prognostiziert zukünftige Entwicklungen. Durch die bedarfsgerechte Bereitstellung der generierten Daten an die jeweiligen Entscheidungsträger wird die Kohärenz der Unternehmensführung, die ergebnisorientierte Steuerung von Teileinheiten und der Abbau von Unsicherheit

---

<sup>33</sup>Vgl. Müller (2006, S. 153), Pellens/Tomaszewski/Weber (2000, S. 31) oder Weißenberger (2003, S. 185f.). Kritisch zur realisierten Integration der Rechnungslegung in mittelständischen Unternehmen äußern sich Jahnke et al. (2007, S. 375f.).

<sup>34</sup>Vgl. Weißenberger/Angelkort (2007, S. 432), Müller (2006, S. 163ff.) oder Wagenhofer/Engelbrechtsmüller (2006, S. 24f.).

<sup>35</sup>Vgl. exemplarisch die Untersuchung von Horváth/Arnaout (1997, S. 261), nach der mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen eine "vollständige Verschmelzung zwischen internem und externem Rechnungswesen für möglich [halten]".

<sup>36</sup>Vgl. Burger/Buchhart (2001, S. 552). Auch in der US-amerikanischen Rechnungslegungspraxis ist keine vollständige Integration zu beobachten, obwohl kalkulatorische Kosten hier bedeutungslos sind, vgl. Kahle (2003, S. 775).

in Entscheidungssituationen angestrebt.<sup>37</sup> Hier handelt es sich überwiegend um Aufgaben der operativen Cost- bzw. Profit-Center-Steuerung, die mittels produkt-, prozess- oder kostenstellenbezogener Kennzahlen durchgeführt werden. Aufgrund von Delegation werden Entscheidungszusammenhänge aufgelöst, was in einem unvollständigen Entscheidungsfeld resultiert. Zur Korrektur dieser delegationsbedingten Einschränkungen sind Anpassungen, z.B. in Form kalkulatorischer Kosten, unverzichtbar. Im Gegensatz dazu stehen bei der *koordinationsorientierten Controlling-Konzeption* Anreiz- und Koordinationsprobleme im Mittelpunkt. Da auf Gesamtunternehmensebene immer Daten der externen Rechnungslegung generiert werden, ist gerade für Vergütungszwecke eine Angleichung der Zielgrößen erstrebenswert. Somit kann konstatiert werden, dass Periodenergebnisrechnungen und Cash-flow-Rechnungen, die zur Aufstellung des Jahresabschlusses unverzichtbar sind, zum Konvergenzbereich gehören sollten.<sup>38</sup>

Diese Überlegungen zeigen, dass das Konvergenzfeld in drei verschiedenen Dimensionen aufgespannt werden kann.

1. *Integrationsintensität bezogen auf die Hierarchiestufe*: Im Kontext einer kapitalmarktorientierten Kommunikation steht die Integration der Rechnungslegung auf den oberen Hierarchiestufen im Vordergrund. Auf Ebene der operativen Steuerung sollte eine eigenständige interne Rechnungslegung bestehen bleiben.<sup>39</sup> Aus Sicht der externen Rechnungslegung ist zusätzlich bedeutsam, dass die IFRS im Rahmen der EU-Verordnung 1606/2002 nicht zwingend auf die HGB-Einzelbilanz durchgreifen, so dass auf Teilkonzernebene – abgesehen von der Segmentberichterstattung – keine unmittelbare Notwendigkeit zur externen Bereitstellung IFRS-basierter Finanzkennzahlen besteht.<sup>40</sup>
2. *Integrationsintensität bezogen auf den abgedeckten Zweckumfang*: Im Kontext der Verzahnung von informations-orientierter Finanzberichterstattung und interner (Verhaltens-)Steuerung spielt die Integration der Rechnungslegung im Sinne einer einheitlichen Finanzsprache eine besonders bedeutsame Rolle. Eine vollständige Integration würde auch andere interne Rechenzwecke, wie die Dokumentation oder die Kalkulation von Preisen für Sach- und Dienstleistungen betreffen. Hier sind Fragen der Standardisierbarkeit relevant, was sowohl periodeninterne Schwankun-

---

<sup>37</sup>Vgl. Ewert/Wagenhofer (2005, S. 7f.) oder Schmidt (1995, S. 20ff.).

<sup>38</sup>Vgl. Weißberger (2007b, S. 198ff.) oder Hoke (2001, S. 30f.).

<sup>39</sup>Vgl. IGC/Weißberger (2006, S. 50ff.) oder Küting/Lorson (1998b, S. 492f.).

<sup>40</sup>Vgl. Lorson/Schedler (2002, S. 260). Inwieweit die Abkopplung des Einzelabschlusses vor dem Hintergrund des BilMoG und der erwarteten Weiterentwicklung der nationalen Rechnungslegung dauerhaft ist, kann zum heutigen Zeitpunkt nicht beurteilt werden.

gen (z.B. Unabhängigkeit der Kostenanlastung vom konkreten Einzelfall), als auch periodenübergreifende Glättungen (z.B. die Zurechnung von Vor- und Nachlaufkosten) betrifft.<sup>41</sup> In der Praxis erstreckt sich die Integration vielfach nicht bis in die Kalkulation hinein.<sup>42</sup>

3. *Integrationsintensität bezogen auf die Datenbasis:* Hier geht es um die Frage, ob in den Berichtsformaten der internen Rechnungslegung eine vollständige Angleichung an die externen Maßgrößen für Ressourcenverzehr, Leistungserstellung und Vermögensbewertung erfolgt. Auch bei grundsätzlicher Übernahme der IFRS-Datenbasis können z.B. Korrekturen vorgenommen werden, um für das Controlling dysfunktionale Effekte der IFRS zu eliminieren.<sup>43</sup> Überlegungen zur Integrationsintensität bezogen auf die Datenbasis spielen für den vorliegenden Beitrag eine untergeordnete Rolle.

Nachfolgend wird von einer vollständigen Integration gesprochen, wenn interne und externe Rechnungslegung zusammenfallen. Im Gegensatz dazu impliziert eine ‘partielle’ Integration das Vorliegen von Abweichungen, d.h. getrennter Systeme in einzelnen Dimensionen. Eine vollständig separierte Rechnungslegung würde schließlich implizieren, dass auf jeder Hierarchieebene alle internen Rechenzwecke durch eine eigenständige kalkulatorische Unternehmensrechnung abgedeckt werden. Abbildung 1 veranschaulicht diese Überlegungen grafisch, indem die verschiedenen Integrationsrichtungen aufgespannt werden. Je weiter sich die Ausgestaltung der internen Rechnungslegung im konkreten Einzelfall vom Koordinatenursprung entfernt, umso eher nähert sich das System dem Zustand einer vollständig integrierten Rechnungslegung an. Je enger die Ausgestaltung beim Koordinatenursprung liegt, umso schwächer ist die (nun als partiell bezeichnete) Integration der Rechnungslegung ausgeprägt.

### 3 Externe Perspektive: Durchsetzung von Konvergenz im Kontext internationaler Rechnungslegung

Im Folgenden wird die erste der in Abschnitt 1 aufgeworfenen Forschungsfragen adressiert, nämlich unter welchen Bedingungen sich eine integrierte Rechnungslegung auf Basis der IFRS dauerhaft durchsetzen kann. Dazu wird die Interaktion zwischen kapital-

---

<sup>41</sup>Vgl. Pfaff/Weber (1995, S. 153f.)

<sup>42</sup>Vgl. Jahnke et al. (2007, S. 376).

<sup>43</sup>Vgl. Kley (2006, S. 153) für Lufthansa oder Haeger (2006, S. 247ff.) für E.ON.

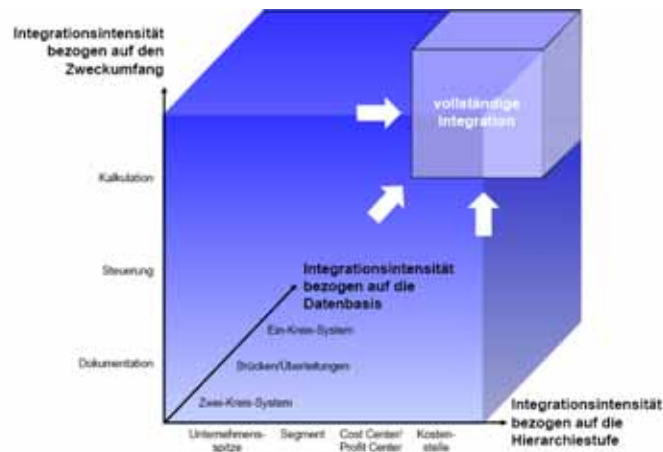


Abbildung 1: Integrationsdimensionen

suchenden Konzernen und potentiellen Kapitalgebern auf Basis der Finanzberichterstattung betrachtet. Die Konzerne können ihre externe Finanzberichterstattung auf IFRS umstellen und im Zuge dieser Entwicklung zumindest auf Konzern- und Segmentebene eine integrierte Rechnungslegung implementieren oder weiterhin nach einer konservativen Konzeption Rechnung legen und mit getrennten Rechenkreisen operieren. Dies hat Auswirkungen auf die erzielbaren Finanzierungskonditionen, nachfolgend unabhängig von Eigen- oder Fremdfinanzierung durch den Begriff Kapitalkosten bezeichnet, und den Ressourcenverzehr, der für die Durchführung der Rechnungslegung per se erforderlich ist.

Für die potentiellen Kapitalgeber wird unterstellt, dass sie entweder eine wertorientierte oder eine konservative Rechnungslegung bevorzugen. Ersteres mag z.B. gegeben sein, weil es sich um Eigenkapitalgeber oder international tätige Finanzinvestoren handelt. Potentielle Fremdkapitalgeber dürften hingegen eine vorsichtige Finanzberichterstattung im Sinne des HGB bevorzugen, da es ihnen vor allem um eine nachhaltige Ausschüttungsbegrenzung und um objektivierte Wertansätze in Bilanz und GuV geht. Das bedeutet, sie wünschen im Gegensatz zu Kapitalgebern mit Präferenz für eine wertorientierte Rechnungslegung die Erfüllung der Informationsfunktion ausschließlich mittels Anhang und Lagebericht ("Abkopplungsthese"<sup>44</sup>). Letztlich folgt daraus, dass aus Sicht der Kapitalgeber die Vorteilhaftigkeit eines Finanzierungsvorgangs geprägt wird durch die Rechnungslegungsprinzipien, die den verfügbaren Unternehmenspublikationen zugrunde liegen.

<sup>44</sup>Moxter (1978, S. 1630).

Das betrachtete Entscheidungsszenario kann auf zwei Weisen interpretiert werden. Bezieht man die Analyse auf kapitalmarktorientierte Konzerne im Sinne der IFRS-Verordnung, so handelt es sich um eine retrospektive Analyse, da mittlerweile eine regulatorische Pflicht zur Aufstellung eines IFRS-Konzernabschlusses besteht. Kapitalgeber, die eine konservative Rechnungslegung wünschen, können sich für ihre Kreditvergabeentscheidung nur noch am HGB-Einzelabschluss der Konzernmutter orientieren. Die zweite Interpretation ist zukunftsgerichtet und beschreibt die Entscheidungssituation der Vielzahl mittelständischer Konzerne, die noch nicht zur Anwendung der IFRS verpflichtet sind, aber aus diversen Gründen die Umstellung betreiben oder erwägen. Hier stellt sich gleichzeitig die Frage, ob auch das interne Rechnungswesen auf eine neue Grundlage gestellt werden muss.

Um die beschriebene Entscheidungssituation als Spiel im Sinne der evolutorischen Spieltheorie modellieren zu können, ist zunächst zu prüfen, ob deren grundlegende Annahmen im vorliegenden Kontext erfüllt sind.<sup>45</sup> Im Wesentlichen müssen die Spieler, d.h. einerseits die kapitalsuchenden Konzerne und andererseits die potentiellen Kapitalgeber, jeweils einer sehr großen Grundgesamtheit entstammen. Weiterhin muss ihre Interaktion, d.h. die Informationsgewährung über die Finanzberichterstattung, anonym erfolgen. Diese Anonymitätsannahme impliziert, dass die Spieler keine Rationalitätsüberlegungen über das Verhalten ihres Gegenspielers anstellen. Schließlich müssen die Ergebnisse, die aus dem Aufeinandertreffen zweier Spieler resultieren, beobachtbar sein, damit sich Lerneffekte, d.h. Veränderungen der jeweiligen Population durch Beobachtung und Nachahmung, einstellen können.

Alle drei Annahmen können im vorliegenden Fall als erfüllt angesehen werden. Eine Vielzahl von Konzernen ist konzernrechnungslegungspflichtig und steht vorab unbekanntem Kapitalgebern gegenüber. Potentielle Kapitalgeber wissen zwar, welcher Konzern einen bestimmten Abschluss publiziert hat, doch schränkt dies die Anonymität nicht ein, da abgesehen von üblichen bilanzpolitischen Maßnahmen eine strategische Einflussnahme auf den individuellen ‘Gegenspieler’ regelmäßig unmöglich ist. Schließlich können im vorliegenden Fall auch Lerneffekte unterstellt werden. Nicht nur die Reaktion von Börsenkursen bzw. auch von Fremdkapitalkosten auf Unternehmenspublikationen ist für die kapitalsuchenden Konzerne unmittelbar beobachtbar. Auch die Kapitalgeber ‘lernen’ dadurch, dass dominierte Finanzierungsformen im Zeitablauf aufgegeben werden bzw. erfolgreiche Anlagestrategien von anderen Kapitalmarktakteuren nachgeahmt werden.

---

<sup>45</sup>Zu den Annahmen der evolutorischen Spieltheorie vgl. ausführlicher *Holler/Illing* (2006, S. 358ff.) oder *Mailath* (1992, S. 261).

Für Zwecke der Modellierung werden folgende Annahmen getroffen:

- Ein Bruchteil  $p$  der Population<sup>46</sup> der kapitalsuchenden Konzerne<sup>47</sup> verfolgt die Strategie einer auf Fremdkapitalbeschaffung ausgerichteten Finanzberichterstattung. Das bedeutet, sie setzen den rechtlich geforderten IFRS-Konzernabschluss nicht als Instrument zur Kapitalakquisition ein, sondern fokussieren auf eine an die HGB-Rechnungslegungsprinzipien angelehnte Unternehmenspublizität, die weitestmöglich auf objektivierende Bilanzierungs- und Bewertungsmaßstäbe zurückgreift.<sup>48</sup> Sofern es sich um nicht-kapitalmarktorientierte Konzerne handelt, verzichten sie zugunsten der HGB-Bilanzierung vollständig auf die IFRS-Implementierung im Konzernabschluss. Dementsprechend besteht keine Veranlassung zur Verzahnung von externer und interner Finanzsprache, so dass keine Konvergenz des Rechnungswesens beobachtet wird. Eine derartige Strategie wird im Folgenden als  $\langle$ HGB/separiert $\rangle$  bezeichnet. Der andere Teil der Konzernpopulation,  $1 - p$ , praktiziert dagegen eine informationsorientierte Konzernrechnungslegung auf Basis der IFRS und realisiert eine integrierte Unternehmensrechnung. Diese Strategie wird im Folgenden als  $\langle$ IFRS/integriert $\rangle$  bezeichnet.

Die verwendete Rechnungslegungsstrategie ist aus Sicht der potentiellen Kapitalgeber der einzig wahrnehmbare Unterschied zwischen den betrachteten Konzernen, der über den Zugang zu Finanzmitteln am Kapitalmarkt und ggf. die Höhe der Kapitalkosten entscheidet. Dies bedeutet, dass vom Einfluss der Branchenzugehörigkeit, von Größeneffekten o.Ä. in Bezug auf die Höhe der Kapitalkosten abstrahiert wird, was im Rahmen der Modellierung konsistent ist: Aus Sicht der Kapitalgeber haben ex ante alle Konzerne den gleichen Zugang zu Realinvestitionen. Merkmale, anhand derer sich die Konzerne unterscheiden, wie z.B. Betriebsmittelausstattung oder Rohstoffzugang, aber auch Führungsqualität oder Know-how der Beschäftigten können ausschließlich durch die Rechnungslegung kommuniziert werden. Dabei haben die Konzerne die Möglichkeit, durch die Wahl eines entsprechenden Normensystems ihre Bereitschaft zu umfassender und dauerhafter Informationsversorgung zu dokumentieren (Milderung des Informationsrisikos aus Sicht der Kapitalgeber). Außerdem können sie versuchen, im Sinne eines Signaling ihre ökonomische Leistungsfähigkeit zu kommunizieren (Milderung des Verhaltensrisikos

---

<sup>46</sup>Als Population wird hier die Gesamtheit aller Spieler mit identischen Strategiemengen bezeichnet.

<sup>47</sup>Im Rahmen der Modellierung wird vereinfachend immer von Konzernen gesprochen, um den Spielertypus deutlich zu machen. Man beachte, dass die Konzernrechnungslegungspflicht nur an die Muttergesellschaft anknüpft.

<sup>48</sup>Denkbar wäre hier z.B. der Einsatz HGB-orientierter Pro-Forma-Kennzahlen im IFRS-Konzernabschluss.

aus Sicht der Kapitalgeber).

- Die zweite Population besteht aus potentiellen Kapitalgebern. Ein Bruchteil  $q$  bevorzugt annahmegemäß eine Rechnungslegung, die auf der objektivierten Erfassung von Geschäftsvorfällen aufsetzt. Ursachen hierfür könnten die beabsichtigte Bereitstellung von Fremdkapital<sup>49</sup>, ein hohes Maß an Risikoaversion oder eine Vertrautheit mit den HGB-Normen bzw. Unkenntnis internationaler Rechnungslegungsstandards sein. Eine derartige Strategie wird im Folgenden als  $\langle$ konservativ $\rangle$  bezeichnet. Im Gegensatz dazu bevorzugt der andere Teil der Kapitalgeberpopulation,  $1 - q$ , eine auf zukunftsorientierte Informationsvermittlung ausgerichtete IFRS-basierte Rechnungslegung. Er nimmt dafür ein hohes Maß an Subjektivität bzw. “Entobjektivierung”<sup>50</sup> der Rechnungslegung in Kauf. Eine Begründung für eine solche Strategie, die nachfolgend als  $\langle$ wertorientiert $\rangle$  bezeichnet wird, kann im originären Interesse an entscheidungsrelevanten Informationen für die Eigenkapitalbereitstellung gesehen werden. Im Fall international agierender Investoren kann aber auch die mangelnde Kenntnis nationaler Rechnungslegungsnormen bzw. der Wunsch nach stärkerer internationaler Vergleichbarkeit der Finanzberichterstattung wesentlich sein.<sup>51</sup>

Die Zusammensetzung der zweiten Population repräsentiert die Einstellung des Kapitalmarktes nicht nur bezüglich der Art der Kapitalbereitstellung, d.h. Eigen- oder Fremdkapital, sondern auch hinsichtlich der gewünschten Unternehmenspublizität bzw. der Expertise hinsichtlich bestimmter Rechnungslegungsnormensysteme. Insofern kommt es bei der Interpretation weniger auf die individuellen Strategien der einzelnen Spieler an als auf deren Verteilung. So kann z.B. eine Verringerung von  $q$  als vermehrtes Auftreten institutioneller oder ausländischer Kapitalgeber interpretiert werden, die Eigen- statt Fremdkapital bereitstellen. Diese wollen auf Geschäftsberichte im gewohnten informationsorientierten Format und die damit verbundenen Erläuterungen und Analysen nicht verzichten.<sup>52</sup>

Um die Aussagekraft der folgenden Analyse zu stärken, werden an die Auszahlungsmatrix nur einige wenige, sehr allgemeine Anforderungen gestellt. Diese betreffen insbe-

---

<sup>49</sup>So bedingen sich z.B. US-amerikanische Banken für die Kreditvergabe vertraglich eine HGB-ähnliche Rechnungslegung aus, vgl. *Kuhner/Sabiwalsky* (2006, S. 518ff.) oder *Alberth* (1998, S. 803ff.).

<sup>50</sup>*Wüstemann/Duhr* (2003, S. 243).

<sup>51</sup>Zur Bedeutung von Expertise auf Kapitalmärkten vgl. *Grossman/Stiglitz* (1980, S. 407). Vgl. auch *Simons* (2005, S. 76ff.).

<sup>52</sup>Zu einer Übersicht über die Entwicklung verschiedener Investorengruppen am deutschen Aktienmarkt vgl. *Simons* (2002, S. 31ff.).

sondere die Verhältnisse der in Tabelle 1 abgebildeten Auszahlungskonsequenzen  $a, b, \dots, f$ . Dabei bezeichnet der erste Eintrag eines Auszahlungspaares  $(\cdot; \cdot)$  die Konsequenz für den Zeilenspieler, d.h. den kapitalsuchenden Konzern, und der zweite Eintrag repräsentiert die Konsequenz für den Spaltenspieler, d.h. den Kapitalgeber.<sup>53</sup>

- Als Referenzfall zur Bestimmung der übrigen Auszahlungen dient der Fall, dass ein Konzern, der nach konservativ-objektivierenden Prinzipien Rechnung legt und weiterhin über ein separiertes internes Rechnungswesen verfügt, auf einen Investor trifft, der seinerseits eine wertorientierte Rechnungslegung präferiert. Die resultierenden Auszahlungen, die in der nordöstlichen Zelle angegeben sind, werden auf  $(0; 0)$  normiert.

Nachfolgend werden allen übrigen Fällen positive Auszahlungen für beide Spieler zugeordnet. Insofern kann das Auszahlungspaar  $(0; 0)$  zum einen damit gerechtfertigt werden, dass der Zugang z.B. zum US-amerikanischen Eigenkapitalmarkt mit einer HGB-Rechnungslegung nicht möglich ist. Zum anderen rechtfertigt auch der niedrigere Informationsgehalt aus Perspektive eines wertorientierten Investors die unterstellten Auszahlungen. Insoweit erfährt der Konzern weder einen Finanzierungsvorteil, noch kann er durch eine Integration der Rechnungslegung Kosteneinsparungen im Finanzbereich verzeichnen. Der Kapitalgeber findet keine Finanzberichterstattung vor, die seine Informationsbedürfnisse befriedigt, so dass es annahmegemäß nicht zu einer Kapitalbereitstellung kommt.

- Eine erfolgreiche Kapitalbereitstellung kann für die nordwestliche Zelle angenommen werden. Aus diesem Grund realisiert der nach HGB bilanzierende bzw. sich in der Unternehmenskommunikation an HGB-basierten Rechnungslegungsprinzipien orientierende Konzern annahmegemäß eine Auszahlung  $a > 0$ . Der Kapitalgeber mit Präferenz für eine vorsichtige Finanzberichterstattung erhält durch den mit der Kapitalbereitstellung verbundenen Zugang zum Realinvestitionsprojekt ebenfalls eine positive Auszahlung,  $b > 0$ .
- Für die südöstliche Zelle kommt es aufgrund des Aufeinandertreffens eines wertorientiert agierenden Investors und eines die Informationsbedürfnisse erfüllenden IFRS-Bilanzierers ebenfalls zu einer Kapitalbereitstellung. Beide Spieler realisieren positive Auszahlungen in Höhe von  $e > 0$  bzw.  $f > 0$ . Aus Sicht des Konzerns tritt

---

<sup>53</sup>Auszahlung ist als Übersetzung von Payoff oder Outcome zu verstehen und somit ein Mittel- oder Nutzenzufluss, wenn der Eintrag ein positives Vorzeichen aufweist.



neben den Finanzierungsvorteil auch eine Kostenreduktion durch die Integration des Rechnungswesens. Insofern wäre es plausibel, von  $e > a$  auszugehen; um die Aussagekraft der Analyse zu steigern, wird auf diese Annahme verzichtet.

- Für die südwestliche Zelle wird zunächst nicht festgelegt, ob es zu einer Kapitalbereitstellung kommt, da der vorliegende IFRS-Konzernabschluss nicht den Informationsbedürfnissen des Kapitalgebers entspricht. Die Annahme einer Kapitalbereitstellung erscheint vor dem Hintergrund der Aufteilung von Ausschüttungsbemessung auf den Einzelabschluss und Informationsbereitstellung auf den Konzernabschluss jedoch plausibel. Dem Schutzbedürfnis des Kapitalgebers wird durch den HGB-Einzelabschluss Rechnung getragen; aufgrund erforderlicher aufwendigerer Analyse der vorliegenden IFRS-Unternehmenspublikationen bzw. aufgrund bestehenden Misstrauens gegenüber hohen Ermessensspielräumen in der IFRS-Bilanzierung steigen dennoch die Kapitalkosten. Für Zwecke der Modellierung werden die Auszahlungen für den Konzern bzw. den Investor auf  $c \geq 0$  bzw.  $d \geq 0$  festgelegt. Da der Konzernabschluss nicht das gewünschte Format aufweist, gilt weiterhin  $c < \min\{a, e\}$  bzw.  $d < \min\{b, f\}$ .

Die Annahmen bezüglich der Auszahlungen implizieren, dass das vorliegende Spiel ein Koordinationsspiel ist, das zwei Nash-Gleichgewichte in reinen Strategien aufweist. Diese liegen vor, wenn bereitgestelltes und gewünschtes Berichtsformat einander entsprechen. Insgesamt ergibt sich das in Tabelle 1 dargestellte Spiel in strategischer Form, wobei zusätzlich die Häufigkeiten des Auftretens der jeweiligen Strategien mit  $p$  bzw.  $1 - p$  und  $q$  bzw.  $1 - q$  angegeben sind.

			Kapitalgeber	
			$\langle$ konservativ $\rangle$	$\langle$ wertorientiert $\rangle$
			$q$	$1 - q$
Konzern	$\langle$ HGB/separiert $\rangle$	$p$	$(a; b)$	$(0; 0)$
	$\langle$ IFRS/integriert $\rangle$	$1 - p$	$(c; d)$	$(e; f)$

Tabelle 1: Unternehmenspublizität und Informationsbedürfnisse

Die Verbreitung der beiden Rechnungswesenkonzeptionen kann nunmehr an der Entwicklung der Variablen  $p$  in der Zeit,  $\dot{p}$ , beobachtet werden. Zu deren Modellierung wird eine Malthus-Dynamik verwendet, bei der die Durchsetzungsfähigkeit einer Strategie erfolgsabhängig bestimmt wird. Konkret bedeutet dies, dass die durchschnittliche

Auszahlung, die ein Individuum bei Verwendung der Strategie ⟨HGB/separiert⟩ erzielt, mit der durchschnittlichen Auszahlung aller Individuen der Population verglichen wird. Dementsprechend erhält man:

$$\frac{\dot{p}}{p} = qa - [pqa + (1-p)qc + (1-p)(1-q)e] \quad (1)$$

Auflösen der Terme ergibt:

$$\dot{p} = p(1-p)[q(e+a-c) - e] \quad (2)$$

Da der Anteil nach IFRS bilanzierender Konzerne mit integrierter Unternehmensrechnung mit sinkendem  $p$  steigt, kann aus (2) abgeleitet werden, dass sich eine auf IFRS basierende, integrierte Unternehmensrechnung nur dann durchsetzt, wenn gilt:<sup>54</sup>

$$q < \frac{e}{e+a-c} = q^* \quad (3)$$

Die rechte Seite von (3) ist wegen der Annahme  $a > c$  ein echter Bruch, so dass  $q \in [0; 1]$  existieren, für die die Ungleichung erfüllt ist. Analog lässt sich für die Entwicklung der Kapitalgeberpopulation Folgendes festhalten:

$$\frac{\dot{q}}{q} = pb + (1-p)d - [pqb + (1-p)qd + (1-p)(1-q)f] \quad (4)$$

Auflösen der Terme ergibt:

$$\dot{q} = q(1-q)[pb - (1-p)(f-d)] \quad (5)$$

Da der Anteil der Kapitalgeber mit Präferenz für eine wertorientierte Unternehmensrechnung mit sinkendem  $q$  ansteigt, folgt aus (5), dass vermehrt wertorientierte Kapitalgeber am Kapitalmarkt auftreten, wenn (6) erfüllt ist:

$$p < \frac{f-d}{b+f-d} = p^* \quad (6)$$

Die rechte Seite von (6) ist wegen der Annahme  $f > d$  ebenfalls ein echter Bruch, so dass auch  $p \in [0; 1]$  existieren, für die die Ungleichung erfüllt wird. Gegeben die Bedingungen aus (3) und (6) lassen sich die Veränderungsrichtungen des evolutorischen Prozesses

---

<sup>54</sup>Kritische Werte werden nachfolgend mit \* gekennzeichnet.

gemäß Abbildung 2 skizzieren.

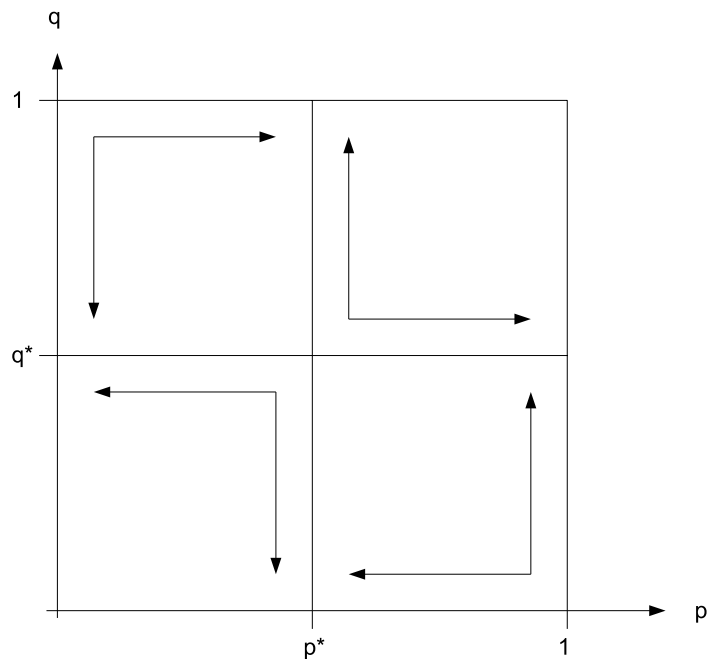


Abbildung 2: Veränderungsrichtungen

Als evolutorisch stabile Gleichgewichte kommen die Fixpunkte des durch (2) und (5) beschriebenen Systems in Frage.<sup>55</sup> Wertet man die im Anhang angegebene Jacobi-Matrix (12) an allen Fixpunkten aus, so erhält man als evolutorisch stabile Gleichgewichte die Punkte  $(0; 0)$  und  $(1; 1)$ . Der Punkt  $(1; 1)$  beschreibt ein Gleichgewicht, in dem alle bilanzierungspflichtigen Konzerne einen Konzernabschluss auf Basis einer vorsichtigen Rechnungslegung wie dem HGB vorlegen und keine Integration ihres Rechnungswesens vornehmen. Gleichzeitig bevorzugen alle Kapitalgeber eine konservative Rechnungslegung (HGB-Gleichgewicht). Im Gleichgewicht  $(0; 0)$  verwenden alle Konzerne IFRS zur Erstellung ihres Konzernabschlusses und betreiben eine Integration von externem und internem Rechnungswesen. Weiterhin präferieren alle Kapitalgeber eine wertorientierte Rechnungslegung (IFRS-Gleichgewicht).

Analog zu Abbildung 2 lassen sich die Einzugsbereiche der beiden Gleichgewichte wie in Abbildung 3 skizzieren. Zunächst ist festzuhalten, dass die Menge der evolutorisch stabilen Gleichgewichte grundsätzlich eine Teilmenge der Nash-Gleichgewichte eines Spiels ist.<sup>56</sup> Im vorliegenden Fall erweisen sich alle Nash-Gleichgewichte in reinen Strategien

<sup>55</sup>Zur Herleitung der evolutorisch stabilen Gleichgewichte vgl. S. 27.

<sup>56</sup>Vgl. *Friedman* (1991, S. 651).

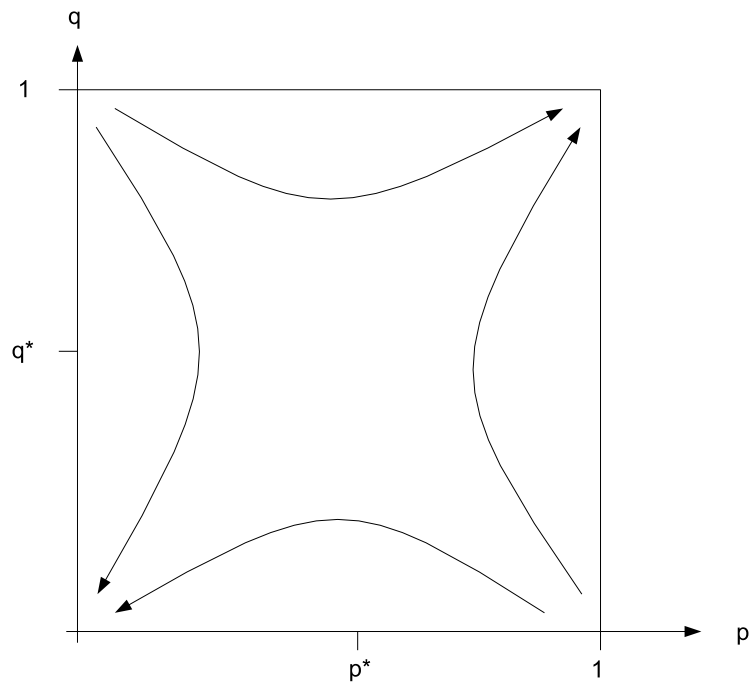


Abbildung 3: Anziehungskraft der Gleichgewichte

als evolutorisch stabil. Bedeutsamer ist allerdings, dass das Auftreten eines der beiden Gleichgewichte von den Anfangsverteilungen der jeweiligen Strategien in den Populationen abhängt. Eine mögliche Interpretation ist daher, dass in der betrieblichen Praxis zum Zeitpunkt der erstmaligen Wahlmöglichkeit zwischen HGB- und IFRS-Konzernabschluss bereits ein hinreichend großer Anteil sowohl in der Population der Konzerne als auch in der Population der Kapitalgeber für die IFRS bzw. eine wertorientierte Finanzberichterstattung eingenommen war. Die evolutorische Stabilität des Gleichgewichtes legt ferner auch die Interpretation nahe, dass die Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen nur bei veränderten Rahmenbedingungen wieder aufgegeben werden würde.

Interpretiert man die Bedingungen (3) und (6), unter denen sich das IFRS-Gleichgewicht einstellt, so ist Folgendes festzuhalten: Damit sich ein evolutorisch stabiles IFRS-Gleichgewicht einstellt, muss nach den o.a. Überlegungen der ex ante gegebene Anteil der HGB-Bilanzierer kleiner sein als der kritische Wert  $p^* = \frac{f-d}{b+f-d}$ . Je höher dieser kritische Wert ist, umso größer darf der anfängliche Populationsanteil HGB-orientiert bilanzierender Konzerne sein, so dass sich langfristig dennoch die IFRS in Verbindung mit einer integrierten Rechnungslegung durchsetzen. Wie ein Blick auf (6) und die Herleitung

dieses Ausdrucks zeigen, impliziert ein hoher kritischer Wert,  $p^*$ , einen niedrigen Wert von  $b$  bzw. eine große Differenz ( $f - d$ ).

Der Parameter  $b$  symbolisiert dabei den Informationsvorteil, den konservative Kapitalgeber in einer HGB-orientierten Rechnungslegung sehen. Eine Abnahme dieses Wertes entspräche einer Qualitätseinbuße des HGB aus Sicht dieser Spieler. Ein solcher Fall könnte in der Aushöhlung des traditionellen deutschen Bilanzrechts durch das erwartete Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz (BilMoG) gesehen werden, das voraussichtlich eine Annäherung an IFRS-basierte Rechnungslegungsprinzipien mit sich bringen wird.<sup>57</sup> Auch die mögliche Übertragung der Ausschüttungsbemessungsfunktion vom handelsrechtlichen Einzelabschluss auf US-amerikanisch inspirierte Solvenzttests könnte eine solche Qualitätseinbuße implizieren.<sup>58</sup>

Ebenso interessant ist an dieser Stelle die Höhe der Differenz ( $f - d$ ). Sie bedeutet, dass der Anwendungsnutzen der IFRS-Rechnungslegung für wertorientiert denkende Investoren,  $f$ , gegenüber ihrem Nutzen für konservative Investoren,  $d$ , hoch ist. Entwicklungen wie die zunehmende Fair-Value-Durchdringung der IFRS, die weitreichenden Vorschriften zur Bilanzierung immaterieller Vermögenswerte gem. IAS 38/IFRS 3 im Rahmen des *asset-liability*-Ansatzes sowie die zunehmende Orientierung am Management Approach, z.B. innerhalb der Segmentberichterstattung gem. IFRS 8, können diese Differenz vergrößern. Eine Verringerung der Differenz ( $f - d$ ) könnte andererseits z.B. durch die Einführung eines IFRS-basierten Maßgeblichkeitsprinzips induziert werden, dessen mögliche Einführung zum heutigen Stand jedoch noch völlig offen ist.<sup>59</sup> Insgesamt wirken die aktuellen Entwicklungen in der Rechnungslegung so in der Mehrzahl auf die Durchsetzung einer IFRS-Finanzberichterstattung hin.

Vergleichbare Überlegungen lassen sich auch für den kritischen Wert  $q^* = \frac{e}{e+a-c}$  gem. (3) anstellen: Je höher dieser Wert ist, desto wahrscheinlicher wird der Entwicklungspfad hin zum IFRS-Gleichgewicht angestoßen. Dies ist der Fall, wenn z.B. der Kapitalkostenvorteil aus der IFRS-Bilanzierung,  $e$ , im Vergleich zu den übrigen Parametern groß ist. Allerdings fehlen eindeutige empirische Nachweise über ein Absinken der Kapitalkosten als Reaktion auf die Einführung einer kapitalmarktorientierten Rechnungslegung.<sup>60</sup> Au-

---

<sup>57</sup>Vgl. zur aktuellen Diskussion Köhler/Marten/Schlereth (2006).

<sup>58</sup>Vgl. Pellens/Jödicke/Richards (2006).

<sup>59</sup>Zu dieser Diskussion vgl. Spengel (2004, S. 137ff.).

<sup>60</sup>Vgl. Daske (2006, S. 360), der bei einer Analyse von Abschlüssen deutscher Unternehmen keine signifikant niedrigeren Kapitalkosten als Folge eines Wechsels zu den IFRS nachweisen kann. Ebenso wenig stellt Auer (1998, S. 139ff.) eine Verringerung der Kapitalkosten bei schweizerischen Unternehmen fest, die zu IFRS wechseln. Hinweise auf eine Kapitalkostenreduktion sehen allerdings Leuz/Verrecchia (2000, S. 103). Zu einer Übersicht über verschiedene empirische Studien zu dieser Fragestellung vgl. Simons (2005, S. 58).

ßerdem kann ein hoher Wert von  $e$  aus einem hohen Kostensenkungspotential resultieren, das aus der Integration von externem und internem Rechnungswesen erwächst. Dieses Kostensenkungspotential gründet nicht nur auf einer konsistenten Datenhaltung verbunden mit reduziertem Aufwand für Beschaffung und Abgleich der erforderlichen Informationen. Auch freigesetzte Kapazitäten für die Beratung des Managements im Bereich der Entscheidungsfundierung sowie die Vermeidung von Führungsfehlern durch Komplexitätsreduktion der verwendeten Finanzkennzahlen tragen zu einer Absenkung der Kosten für das gesamte Finanz- und Rechnungswesen bei.<sup>61</sup> Schließlich wächst der kritische Wert  $q^*$  mit abnehmender Differenz  $(a - c)$ . Inhaltlich bedeutet dies, dass die relative Vorteilhaftigkeit einer HGB-Bilanzierung im Vergleich zur IFRS-Bilanzierung aus Konzernsicht eher gering ist, wenn der Konzern auf einen konservativ agierenden Kapitalgeber trifft. Die bereits angeführten zu erwartenden Veränderungen im HGB durch das BilMoG im Sinne einer stärkeren Annäherung an internationale Rechnungslegungsstandards wirken auf einen hohen kritischen Wert  $q^*$  hin.

Als Fazit dieses Abschnitts sind insgesamt folgende Ergebnisse festzuhalten:

- Die Durchsetzung einer IFRS-basierten Finanzberichterstattung in Verbindung mit einer integrierten Unternehmensrechnung ist im vorliegenden Modell kein vorübergehender Modetrend, sondern vielmehr ein evolutorisch stabiles Gleichgewicht. Nur bei grundsätzlichen Veränderungen der unterstellten rechtlichen oder ökonomischen Rahmenbedingungen ist im Modellkontext mit einem Verlassen dieses Gleichgewichtes zu rechnen. Der Entwicklungspfad hin zu diesem Gleichgewicht hat sich durch die oben dargestellten, vergleichsweise einfachen Annahmen herleiten lassen.
- Unterstellt man die Übertragbarkeit der Modellergebnisse auf die empirische Realität im Sinne einer strukturorientierten Modellsicht<sup>62</sup>, dann ergibt sich die Hypothese, dass die Entwicklung hin zu einer integrierten Rechnungslegung fortbestehen wird. Die empirischen Entsprechungen der hergeleiteten kritischen Werte für den erforderlichen Anteil konservativer Kapitalgeber,  $q^*$ , bzw. HGB-orientiert bilanzierender Konzerne,  $p^*$ , sind als hoch einzuschätzen. Daher ist es unwahrscheinlich, dass sich in den kommenden Jahren eine gegenläufige Entwicklung hin zu einer konservativ-objektivierenden Bilanzierung in Verbindung mit einer separierten Rechnungslegung einstellt.

---

<sup>61</sup>Zu beachten ist allerdings, dass mit wachsender Komplexität der IFRS diese Kostensenkungspotentiale wieder abnehmen könnten, vgl. *IGC/Weißenberger* (2006, S. 47).

<sup>62</sup>Vgl. *Schmidt/Schor* (1987, S. 14ff.).

- Die Verbreitung einer IFRS-basierten integrierten Rechnungslegung kann in dem vorliegenden Modell selbst bei Abwesenheit von Kapitalkostenvorteilen durch Kostensenkungspotentiale erklärt werden. Auch dieses Modellergebnis korrespondiert zu den Beobachtungen in der Unternehmenspraxis. Ein ‘Biltrolling’<sup>63</sup> im Sinne integrierter Rechnungslegungssysteme unterstützt nicht nur die Implementierung transparenter Controllingsysteme auf nationaler Ebene.<sup>64</sup> Es fördert durch den Zwang, einheitliche Ansatz- und Bewertungsrichtlinien in der externen Rechnungslegung zu beachten, en passant auch die länderübergreifende Konvergenz des internen Rechnungswesens für Zwecke der dezentralen Beteiligungssteuerung.

## 4 Interne Perspektive: Durchsetzung der Konvergenz in dezentral gesteuerten Konzernen

Im vorherigen Abschnitt konnte die Durchsetzung der IFRS-Rechnungslegung in Verbindung mit einer integrierten Unternehmensrechnung modelltheoretisch plausibilisiert werden. Dabei wurden Kostensenkungspotentiale als ein bedeutsamer Treiber der Konvergenz identifiziert. Nunmehr stellt sich die zweite in Abschnitt 1 aufgeworfene Frage, warum die Integration bezogen auf die Hierarchiestufen oft nur partiell erfolgt, d.h. auf Konzern- und Segmentebene beschränkt ist. Dies erscheint vor dem Hintergrund bestehender Kostensenkungspotentiale auf den ersten Blick kontraintuitiv. Geht man nämlich von einer hohen Divergenz individueller Steuerungsprobleme aus, so sollte auch die Anpassung einer eigenständigen internen Rechnungslegung an den Einzelfall aufwendig sein. Analog zu obigen Überlegungen wäre daher auch auf nachgelagerten Hierarchieebenen ein Integrationsdruck zu erwarten. Zur Auflösung dieses scheinbaren Widerspruchs erfolgt eine Erweiterung der Analyse, indem auf Überlegungen zum Lernen unter Einbeziehung zufälliger Mutationen abgestellt wird.<sup>65</sup>

Es wird im Folgenden angenommen, dass auf der obersten Hierarchiestufe, d.h. auf Konzernebene, bereits eine Entscheidung für die Implementierung einer integrierten IFRS-basierten Rechnungslegung getroffen wurde. Weiterhin wird unterstellt, dass die Ausgestaltung der Unternehmensrechnung auf nachgelagerten Steuerungsebenen innerhalb des Konzerns dezentral organisiert ist. Das bedeutet, dass die Verantwortlichen der einzelnen Konzerngesellschaften entscheiden, ob sie eine Konvergenz der Unternehmens-

---

<sup>63</sup>Vgl. *Ewert* (2006, S. 180).

<sup>64</sup>Vgl. *Dressler/Müller* (2001, S. 504).

<sup>65</sup>Vgl. zu den theoretischen Grundlagen der folgenden Ausführungen *Kandori et al.* (1993).

rechnung in dem von ihnen jeweils verantworteten Bereich herbeiführen oder nicht.<sup>66</sup> Unabhängig von den dezentralen Entscheidungen muss jedoch auf Ebene des Konzerncontrollings der externe IFRS-Finanzbericht mit den intern verwendeten Ergebnis- und Bestandsgrößen abgestimmt werden.

Aus Gründen der Anschaulichkeit werden in der vorliegenden Modellerweiterung zunächst zwei beliebige Gesellschaften in einem Konzernverbund betrachtet. Damit lassen sich die Konsequenzen aus den dezentral getroffenen Integrationsentscheidungen wiederum als Spiel in strategischer Form darstellen. Dabei haben beide Konzerngesellschaften die Strategiealternativen  $\langle$ Integration $\rangle$  und  $\langle$ keine Integration $\rangle$  zur Auswahl, die sie unabhängig voneinander treffen. Die spieltheoretische Modellierung basiert auf der Überlegung, dass sich eine bestimmte Strategie für die Organisation des Rechnungswesens in den eigenständigen Legaleinheiten durch Interaktion ergibt, d.h. durch sukzessiven Erfahrungsaustausch mit den anderen Gesellschaften im Zuge der Verrechnungspreisbildung oder der jährlichen Budgetplanung bzw. Ergebnisabstimmung. Hinsichtlich der Auszahlungen werden weiterhin folgende Annahmen getroffen:

- Es existieren in Abhängigkeit von den gewählten Integrationsstrategien zwei Kostenkategorien, nämlich Überleitungs- oder Translationskosten zur Konzernzentrale,  $k_T$ , und Abstimmungskosten zwischen den beiden Konzerngesellschaften,  $k_A$ .
- Wählen beide Konzerngesellschaften die Strategie  $\langle$ Integration $\rangle$ , so entstehen weder Überleitungs- noch Abstimmungskosten. Ursache dafür ist, dass sich die Aufgabe der Konzernzentrale bei Verwendung eines integrierten Rechnungswesens durch die Konzerngesellschaften auf die Konsolidierung der einzelnen internen Berichte beschränkt. Aufgrund der Kompatibilität der Datengrundlage sind komplizierte Überleitungen weder zur Konzernzentrale noch zwischen den Gesellschaften erforderlich.
- Wählen beide Konzerngesellschaften die Strategie  $\langle$ keine Integration $\rangle$ , so sind die Konzerngesellschaften wiederum untereinander kompatibel, da sie auch in diesem Fall ein einheitliches – nun kalkulatorisches – Datenformat für die interne Rechnungslegung verwenden, so dass keine Anpassungskosten,  $k_A$ , entstehen. Allerdings ergibt sich eine Inkompatibilität zur Konzernzentrale, die Überleitungskosten,  $k_T$ , verursacht. Diese resultieren z.B. aus Rückfragen der Zentrale, der Bereitstellung doppelter Datensätze oder konzernintern erforderlichen Bewertungsanpassungen.

---

<sup>66</sup>Empirische Befunde zur Controllingorganisation in komplexen Unternehmensstrukturen finden sich z.B. bei *Amshoff* (1993, S. 71ff.).



- Wählen die beiden Konzerngesellschaften unterschiedliche Strategiealternativen für das Rechnungswesen, so fallen Anpassungskosten,  $k_A$ , an, da Abstimmungen für konzerninterne Transaktionen zwischen diesen Gesellschaften erforderlich sind. Da bereits eine der Konzerngesellschaften ein integriertes Rechnungswesen aufweist, sei angenommen, dass die Datenformate – auch die der nicht integrierten Gesellschaft – nach Abstimmung den Anforderungen der Konzernzentrale entsprechen, so dass keine weiteren Überleitungskosten,  $k_T$ , entstehen.

Außerdem sei angenommen, dass in diesem Fall ein Effekt ähnlich dem ‘Free-Riding’ auftrete. Die Anpassungskosten,  $k_A$ , treffen nämlich nicht ausschließlich die Konzerngesellschaft, die eine separierte Rechnungslegung gewählt hat, sondern müssen in Abhängigkeit von einem Faktor  $0 \leq \alpha \leq 1$  auch von der Konzerngesellschaft, die eine integrierte Rechnungslegung bereits umgesetzt hat, getragen werden. Ursache hierfür ist, dass bei den erforderlichen Anpassungen durch die damit verbundenen Kommunikationsvorgänge Ressourcen beider Gesellschaften gebunden werden. Da die Gesellschaft ohne integrierte Rechnungslegung somit die Konsequenzen ihrer Entscheidung auf die andere Gesellschaft zumindest teilweise überwälzen kann, sei  $\alpha$  als Externalisierungsfaktor bezeichnet.

Gegeben die getroffenen Annahmen ergibt sich das in Tabelle 2 skizzierte Spiel, das die beschriebene Entscheidungssituation repräsentiert.<sup>67</sup>

		Gesellschaft 2	
		Integration	keine Integration
Gesellschaft 1	Integration	(0; 0)	$(-\alpha k_A; -(1 - \alpha)k_A)$
	keine Integration	$(-(1 - \alpha)k_A; -\alpha k_A)$	$(-k_T; -k_T)$

Tabelle 2: Dezentrale Integrationsmuster der Konzerngesellschaften

Dieses Spiel lässt sich in eine allgemeinere Form überführen, wie sie Tabelle 3 zu entnehmen ist.

In Abhängigkeit der Parameterkonstellationen können drei verschiedene Strukturen von Gleichgewichten unterschieden werden:<sup>68</sup>

1. *Auftreten eines dominante Gleichgewichts.* Voraussetzung für das Auftreten eines dominanten Gleichgewichts ist, dass gilt  $[(a - c)(d - b)] < 0$ . Im vorliegenden Fall

<sup>67</sup>Man beachte, dass die Auszahlungen im Sinne von Payoffs hier negativ sind, was die Vorzeichen begründet.

<sup>68</sup>Vgl. *Kandori et al.* (1993, S. 37).

		Gesellschaft 2	
		Integration	keine Integration
Gesellschaft 1	Integration	$(a; a)$	$(b, c)$
	keine Integration	$(c, b)$	$(d, d)$

Tabelle 3: Allgemeine Darstellung des Integrationsspiels

entspricht dies der Bedingung  $[0 - (1 - \alpha)(-k_A)] [-k_T - \alpha(-k_A)] < 0$ , die immer dann erfüllt ist, wenn  $k_T > \alpha k_A$ . Sofern die Überleitungskosten also größer sind als die mit dem Externalisierungsfaktor,  $\alpha$ , gewichteten Anpassungskosten, stellt die Integration der Rechnungslegung die dominante Strategie dar, d.h., auch ohne zentrale Vorgaben setzt sich eine integrierte Unternehmensrechnung auf der Ebene der nachgelagerten Konzerngesellschaften durch.

2. *Auftreten eines einzigen Gleichgewichts in gemischten Strategien.* Voraussetzung für das Auftreten dieses Gleichgewichtstyps ist, dass  $a < c$  und  $d < b$ . Da die erste Relation für nicht-negative Anpassungskosten,  $k_A$ , und nicht-negatives  $\alpha$  ausgeschlossen ist, kann der Typus im vorliegenden Fall vernachlässigt werden.
3. *Auftreten multipler Gleichgewichte.* Dieser Typus tritt auf, wenn  $a > c$  und  $d > b$ . Für nicht-negative Anpassungskosten ist die erste Relation immer erfüllt. Die zweite Relation bedeutet  $k_T < \alpha k_A$ . Dementsprechend liegt ein sogenanntes Koordinationsspiel immer dann vor, wenn die Überleitungskosten kleiner als die mit dem Externalisierungsfaktor  $\alpha$  gewichteten Anpassungskosten sind.

Im Weiteren wird der dritte Gleichgewichtstyp, d.h. das Koordinationsspiel, detailliert analysiert, um zu ermitteln, welches der beiden Gleichgewichte sich dauerhaft etabliert. Dazu wird unterstellt, dass die Höhe der jeweiligen Kosten nicht von den individuellen Konzerngesellschaften abhängt, so dass das Spiel in Tabelle 2 symmetrisch ist. Die Strategiepaare  $\langle \text{Integration, Integration} \rangle$  und  $\langle \text{keine Integration, keine Integration} \rangle$  stellen die beiden Nash-Gleichgewichte dar. Das erste der beiden Gleichgewichte ist pareto-effizient, weil es beiden Parteien die jeweils bestmögliche Auszahlung gewährt. Im vorliegenden Fall bedeutete dies, dass die Integration für beide Konzerngesellschaften die wünschenswerte Strategie darstellt.

Um zu prüfen, ob sich tatsächlich dieses pareto-effiziente Nash-Gleichgewicht einstellt, wird auf Überlegungen zum risikodominanten Gleichgewicht zurückgegriffen.<sup>69</sup> Koordi-

<sup>69</sup>Vgl. *Harsanyi/Selten* (1988).

nationsprobleme können nämlich aus dem individuell rationalen Verhalten von Spielern resultieren, die versuchen, Risiken zu vermeiden.<sup>70</sup> So findet sich z.B. in der experimentellen Forschung eine Tendenz zur Realisierung risikodominanter Gleichgewichte.<sup>71</sup> Die Bestimmung des risikodominanten Gleichgewichts kann folgendermaßen durchgeführt werden: Der erwartete Payoff für das Spielen der Strategie  $\langle \text{Integration} \rangle$ ,  $E[\pi_I]$ , wird mit dem erwarteten Payoff für das Spielen der Strategie  $\langle \text{keine Integration} \rangle$ ,  $E[\pi_{-I}]$ , verglichen. Dabei wird die unbekannte Entscheidung des Gegenspielers durch die Wahrscheinlichkeit  $w$  repräsentiert. Für das vorliegende Spiel stellt das pareto-effiziente Strategiepaar  $\langle \text{Integration}, \text{Integration} \rangle$  gleichzeitig das risikodominante Gleichgewicht dar, falls gilt  $w < 0.5$ , wobei mit  $w$  die Wahrscheinlichkeit bezeichnet ist, die (7) mit Gleichheit erfüllt:<sup>72</sup>

$$E[\pi_I] = w0 + (1 - w)(-\alpha k_A) = w(-(1 - \alpha)k_A) + (1 - w)(-k_T) = E[\pi_{-I}] \quad (7)$$

Umstellen ergibt:

$$w = \frac{k_T - \alpha k_A}{k_T - k_A} \quad (8)$$

Da sowohl Zähler als auch Nenner negativ sind, wenn die Bedingung für das Vorliegen eines Koordinationsspiels,  $k_T < \alpha k_A$ , erfüllt ist, steht auf der rechten Seite von (8) immer ein positiver echter Bruch. Dementsprechend ist das Strategiepaar  $\langle \text{Integration}, \text{Integration} \rangle$  immer dann auch das risikodominante Gleichgewicht, wenn gilt:

$$\frac{k_T - \alpha k_A}{k_T - k_A} < 0.5 \quad (9)$$

Durch Umformen erhält man:

$$\alpha < \frac{k_T}{2k_A} + \frac{1}{2} = \alpha^* \quad (10)$$

Damit stellt das pareto-effiziente Nash-Gleichgewicht  $\langle \text{Integration}, \text{Integration} \rangle$  für Externalisierungsfaktoren kleiner als  $\alpha^*$  immer auch das risikodominante Gleichgewicht dar. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Konzerngesellschaften auch in Ermangelung einer konzerneinheitlichen Strategie selbsttätig die Integration der Unternehmensrechnung

---

<sup>70</sup>Vgl. *Holler/Illing* (2006, S. 134).

<sup>71</sup>Vgl. *van Huyck et al.* (1990, S. 247).

<sup>72</sup>Der Risikofaktor für das Gleichgewicht  $\langle \text{Integration}, \text{Integration} \rangle$  ist  $w$ , der für das Gleichgewicht  $\langle \text{keine Integration}, \text{keine Integration} \rangle$  ist  $1 - w$ . Demzufolge ist das erstgenannte Gleichgewicht risikodominant, d.h., es weist den kleineren Risikofaktor auf, wenn  $w < 0,5$ .

herbeiführen werden. In den Fällen, in denen jedoch der Externalisierungsfaktor den kritischen Wert  $\alpha^*$  übersteigt, kehrt sich das Ergebnis um. Das ineffiziente Gleichgewicht ⟨keine Integration, keine Integration⟩ ist dann risikodominant und wird von den Konzerngesellschaften gegenüber dem pareto-effizienten Gleichgewicht vorgezogen.

Dieser Effekt kann folgendermaßen erklärt werden: Ein hoher Externalisierungsfaktor  $\alpha$  impliziert, dass die Konzerngesellschaft mit bereits integrierter Rechnungslegung einen hohen Anteil der Abstimmungskosten trägt, wenn sie auf eine Gesellschaft mit separiertem Rechnungswesen trifft. Zur Verdeutlichung kann hier von einem Ausbeuten des Expertenwissens der erstgenannten durch die letztgenannte Gesellschaft gesprochen werden. Aufgrund dieser Gefahr verzichtet die betroffene Gesellschaft auf die Wahl der pareto-effizienten Strategie und versichert sich stattdessen gegen eine drohende Ausnutzung. Man beachte, dass (10)  $\alpha > \frac{1}{2}$  impliziert. Dies kann so interpretiert werden, dass die Gesellschaft mit integriertem Rechnungswesen zusätzlich zu den Controllern, die für den direkten bilateralen Abstimmungsprozess erforderlich sind, weitere Experten beisteuert und somit mehr als die Hälfte der anfallenden Abstimmungskosten trägt.

Gegen die Wahl des ineffizienten Gleichgewichtes ließe sich argumentieren, dass die Verantwortlichen der Konzerngesellschaften im Zeitablauf die Ineffizienz ihrer Vorgehensweise bemerken und abstellen würden. Ein Wechsel der Integrationsstrategie ist jedoch nicht rational. Mit Hilfe der Überlegungen von *Kandori et al.* (1993) kann nämlich gezeigt werden, unter welchen Bedingungen das risikodominante Gleichgewicht langfristig eingenommen und beibehalten wird.<sup>73</sup> Dazu muss zunächst die aus Darstellungsgründen getroffene Annahme zweier Konzerngesellschaften durch die realiter erfüllte Annahme von  $N$  Konzerngesellschaften ersetzt werden. Diese treffen – wie oben für zwei Gesellschaften beschrieben – paarweise aufeinander und realisieren die in Tabelle 2 angegebenen Auszahlungen. Durch Beobachtung der Strategieerfolge passen die Verantwortlichen ihre Rechnungslegungsstrategie im Laufe der Zeit an.<sup>74</sup> Außerdem kommt es mit einer geringen Wahrscheinlichkeit  $\varepsilon$  zur Ersetzung einzelner Verantwortlicher der Konzerngesellschaften. Ein konzernextern gewonnener Verantwortlicher kennt die bisherige Entwicklung der Rechnungslegungsstrategien im Konzern nicht und wählt seine Strategie bei erstmaliger Anwendung arbiträr.<sup>75</sup>

Gegeben diese Eigenschaften besagt oben genanntes Korollar, dass das risikodomi-

<sup>73</sup>Vgl. dazu den aus Theorem 3 folgenden Korollar 1 bei *Kandori et al.* (1993, S. 46).

<sup>74</sup>Die oben verwendete Malthus-Dynamik erfüllt die von *Kandori et al.* (1993) geforderten Eigenschaften; es kann allerdings jede beliebige andere ‘darwinistische’ Dynamik verwendet werden, bei der sich in der Population die Strategie ausbreitet, für die die höheren Auszahlungen beobachtet werden.

<sup>75</sup>Für eine andere instruktive Erläuterung des angewendeten Konzepts vgl. *Kandori et al.* (1993, S. 34ff.).

nante Gleichgewicht langfristig eindeutig angenommen wird, sofern für die Anzahl der Spieler, d.h. die Anzahl der Verantwortlichen für Konzerngesellschaften, gilt, dass  $N \geq 2 \frac{a-d}{a-c-d+b}$ . Im vorliegenden Fall heißt dies:

$$N \geq \frac{2k_T}{k_A + k_T - 2\alpha k_A} = N^* \quad (11)$$

Übersteigt die Anzahl der Konzerngesellschaften den kritischen Wert,  $N^*$ , so setzt sich langfristig immer das risikodominante Gleichgewicht durch. Im vorliegenden Fall bedeutet dies, dass das ineffiziente Gleichgewicht ⟨keine Integration, keine Integration⟩ insbesondere bei großen Konzernen, d.h. großem  $N$ , und intensiver Leistungsverflechtung, d.h. hohen Anpassungskosten,  $k_A$ , beobachtet werden sollte. Außerdem kann abgeleitet werden, dass Konzerne, die sich bei der IFRS-Umstellung verbunden mit der Integration des Rechnungswesens zunächst auf einige Pioniergesellschaften konzentrieren, diesen Gesellschaften das Vorhalten und die Weitergabe der Expertise vergüten sollten, da andernfalls ein hohes  $\alpha$  induziert wird. In diesem Fall würden sich die Konzerngesellschaften im vorliegenden Modell nämlich durch die Beibehaltung eines separierten Rechnungswesens gegen das Risiko der Ausbeutung ihres Expertenwissens und der damit verbundenen Kostenanlastung  $\alpha k_A$  ‘versichern’.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass in dem hier vorgestellten Modell Bedingungen existieren, unter denen – wie empirisch beobachtbar – die Integration der Rechnungslegung auf der zweiten bzw. dritten Hierarchieebene trotz IFRS-Einführung auf Konzernebene unterbleibt. Dies ist wegen der angenommenen Synergieeffekte ineffizient, bei Auftreten starker Externalisierungseffekte aber aus Perspektive der einzelnen Konzerngesellschaft individuell rational.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag hat das Ziel verfolgt, zwei empirisch beobachtbare Phänomene im Zusammenhang mit der Konvergenz des Rechnungswesens aus modelltheoretischer Perspektive zu erklären. Zum einen wurde die Frage betrachtet, inwieweit die internationale Harmonisierung der externen Finanzberichterstattung und die Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen zusammenhängen. Dabei wurde auf die Bedeutung der Rechnungslegung als Instrument der Finanzkommunikation abgestellt, nicht auf eine fallweise Betrachtung einzelner Steuerungsprobleme. Hier konnte gezeigt werden, dass Kostensenkungspotentiale aus der Konvergenz der Unternehmensrechnung ein wich-

tiges Argument für die Durchsetzung einer IFRS-basierten integrierten Rechnungslegung sind. Im Modellkontext lässt sich ferner zeigen, dass die Umsetzung einer integrierten Rechnungslegung unter IFRS nicht nur ein temporäres Phänomen ist, sondern eine hohe Persistenz aufweist, da sie Strategiebestandteil eines evolutiv stabilen Gleichgewichtes ist. Neben kapitalmarktorientierten Konzernen, für die diese Analyse lediglich eine Ex-post-Rationalisierung darstellt, sind die Ergebnisse gerade auch für mittelständische Unternehmen bedeutsam, da sie Bedingungen für die Relevanz einer IFRS-Umstellung im Kontext der Integration aufzeigen.<sup>76</sup> Eine Umstellung ist angeraten, wenn sich im Zuge des Normwechsels verbunden mit einer Integration des Rechnungswesens tatsächlich Kosteneinsparungen realisieren lassen. Vor dem Hintergrund der teilweise recht einfachen Struktur der (internen) Rechnungslegung mittelständischer Unternehmen erscheint diese Annahme jedoch als gerechtfertigt. Allerdings ist zu würdigen, inwieweit die künftige Komplexität und die Veränderungsgeschwindigkeit der IFRS als Grundlage der integrierten Unternehmensrechnung bestehende Kostensenkungspotentiale aufzehren könnten.

Zum anderen wurde untersucht, warum sich unter den gegebenen Modellannahmen das pareto-effiziente Konvergenzbestreben im Konzern nicht notwendigerweise auf nachgelagerten Hierarchieebenen durchsetzt. Die Modellierung zeigt, dass ein Verzicht auf eine vollständige hierarchische Integration als ökonomisch rationales Verhalten dezentral agierender Akteure charakterisiert werden kann, selbst wenn dies aus Konzernsicht nachteilig ist. Dies gilt, wenn durch den Verzicht auf die Umstellung ein Teil der erforderlichen Anpassungskosten konzernintern externalisiert, d.h. auf andere Konzerngesellschaften abgewälzt werden kann. Insofern wird im Sinne einer strukturorientierten Modellsicht ein Erklärungsbeitrag für die in der Praxis beobachtbaren Muster partieller Integration geliefert.

## Anhang

Zur Identifikation evolutiv stabiler Gleichgewichte genügt es, die Fixpunkte des Spiels auszuwerten. Diese sind gegeben, wenn (2) und (5) gleich null sind. Die Menge  $P_0 = \{0, q^* = \frac{e}{a+e-c}, 1\}$  bezeichnet alle Lösungen zu (2) = 0 und die Menge  $Q_0 = \{0, p^* = \frac{f-d}{b+f-d}, 1\}$  alle Lösungen zu (5) = 0. Es lassen sich aus  $P_0$  und  $Q_0$  neun Kombinationen bilden, folglich existieren insgesamt neun Fixpunkte. Anhand der zugehörigen Jacobi-Matrix (12) lässt sich ablesen, ob ein Fixpunkt ein evolutiv stabiles Gleichgewicht darstellt.

---

<sup>76</sup>Zu bestehenden Bedenken vgl. *Jahnke et al.* (2007, S. 375) oder *v.Keitz et al.* (2007, S. 218f.).

Die Jacobi-Matrix lautet:

$$J(\cdot, \cdot) = \begin{pmatrix} (1 - 2p) [q(a + e - c) - e] & (p - p^2)(a + e - c) \\ (q - q^2)(b + f - d) & (1 - 2q) [pb - (1 - p)(f - d)] \end{pmatrix} \quad (12)$$

Die Koordinaten des jeweiligen Fixpunktes werden in die Jacobi-Matrix eingesetzt. Evolutorische Stabilität ist gegeben, wenn die entsprechende Determinante  $|J(\cdot, \cdot)|$  positiv ist, während die zugehörige Spur  $tr(J(\cdot, \cdot))$  negativ ist. Nachfolgende Tabelle gibt die Vorzeichen für Determinante und Spur für alle möglichen Fixpunkte an: Dementsprechend

	Determinante	Spur
$(0, 0)$	positiv	negativ
$(1, 0)$	positiv	positiv
$(0, 1)$	positiv	positiv
$(1, 1)$	positiv	negativ
$(p^*, q^*)$	negativ	0
$(0, q^*)$	0	?
$(1, q^*)$	0	?
$(p^*, 0)$	0	?
$(p^*, 1)$	0	?

Tabelle 4: Stabilitätseigenschaft der Fixpunkte

sind  $(0, 0)$  und  $(1, 1)$  die einzigen evolutorisch stabilen Gleichgewichte.

## Literaturverzeichnis

- Alberth, M.R.* (1998): US-amerikanische Gläubigerbilanzen durch Covenants in Verträgen. In: ZfB, 68. Jg., S. 803-824.
- Amshoff, B.* (1993): Controlling in deutschen Unternehmen, Wiesbaden.
- Arnegger, M./Hofmann, C.* (2007): Periodisierung von Erfolgskomponenten zur Steuerung langfristiger Aufträge -Completed-Contract-Methode versus Percentage-of-Completion-Methode -. In: ZfB, 77. Jg., S. 115-139.
- Auer, K.V.* (1998): Der Einfluss des Wechsels vom Rechnungslegungsstandard auf die Risikoparameter von schweizerischen Aktien. In: zfbf, 50. Jg., S. 129-155.
- Brösel, G./Keuper, F./Wölbling, I.* (2007): Zur Übertragung biologischer Konzepte in die Betriebswirtschaft. In: ZfM, 2. Jg., S. 436-466.
- Burger, A./Buchhart, A.* (2001): Integration des Rechnungswesens im Shareholder Value-Ansatz. In: DB, 54. Jg., S. 549-554.
- Choi, F.D.S./Frost, C.A./Meek, G.K.* (2002): International accounting, Upper Saddle River.
- Daske, H.* (2006): Economic Benefits of Adopting IFRS or US-GAAP - Have the Expected Cost of Capital Really Decreased? In: JBFA, Vol. 33, S. 329-373.
- Diedrich, R./Dierkes, S.* (2003): Residualgewinnbasierte Steuerung von Profit Centern unter Berücksichtigung von Verbrauchsfolgefiktionen und außerplanmäßigen Wertkorrekturen. In: ZfB-Ergänzungsheft 5/2003, S. 47-68.
- Dirrigl, H.* (1998): Wertorientierung und Konvergenz in der Unternehmensrechnung. In: BFuP, 50. Jg., S. 540-579.
- Dressler, S./Müller, K.-H.* (2001): Aufbau eines einheitlichen und integrierten Konzernsteuerungssystems bei hoher Diversität der europäischen Einzelabschlüsse. In: controller magazin, 26. Jg., S. 470-474.
- Dutta, S./Reichelstein, S.* (1999): Asset Valuation And Performance Measurement in A Dynamic Agency Setting. In: RAS, Vol. 4, S. 235-258.



- Ernst, E./Vater, H.* (2006): Anforderungen an die Finanzorganisation multinationaler Unternehmen. In: *Wagenhofer, A.* (Hrsg.): Controlling und IFRS-Rechnungslegung, Berlin, S. 225-242.
- Ewert, R.* (2006): Fair Value-Bewertung und Performancemessung. In: *Börsig, C./Wagenhofer, A.* (Hrsg.): IFRS in Rechnungswesen und Controlling, Stuttgart, S. 179-207.
- Ewert, R./Wagenhofer, A.* (2005): Interne Unternehmensrechnung, 6. Auflage, Berlin.
- Fleischer, W.* (2005): Rolle des Controllings im Spannungsfeld internes und externes Reporting. In: *Horváth, P.* (Hrsg.): Organisationsstrukturen und Geschäftsprozesse wirkungsvoll steuern, Stuttgart, S. 189-200.
- Gaber, C.* (2005): Gewinnermittlung und Investitionssteuerung, Wiesbaden.
- Gebhardt, G./Mansch, H.* (Hrsg.) (2005): Wertorientierte Unternehmenssteuerung in Theorie und Praxis. zfbf-Sonderheft 53.
- Grossman, S.J./Stiglitz, J.E.* (1980): On the impossibility of informationally efficient markets. In: American Economic Review, Vol. 70, S. 393-408.
- Haeger, B.* (2006): Harmonisierung von Rechnungswesen und Controlling bei E.ON. In: *Wagenhofer, A.* (Hrsg.): Controlling und IFRS-Rechnungslegung, Berlin, S. 243-266.
- Haller, A.* (1997): Zur Eignung der US-GAAP für Zwecke des internen Rechnungswesens. In: controlling, 9. Jg., S. 270-276.
- Haring, N./Prantner, R.* (2005): Konvergenz des Rechnungswesens –State-of-the-Art in Deutschland und Österreich. In: controlling, 17. Jg., S. 147-154.
- Harris, T.S./Lang, M./Möller, H.P.* (1995): Zur Relevanz der Jahresabschlussgrößen Erfolg und Eigenkapital für die Aktienbewertung in Deutschland und den USA. In: zfbf, 47. Jg., S. 996-1028.
- Harsanyi, J./Selten, R.* (1988): A General Theory of Equilibrium Selection in Games, Cambridge/Mass. et al.
- Heyd, R.* (2001): Zur Harmonisierung von internem und externem Rechnungswesen nach US-GAAP. In: Der Schweizer Treuhänder, 75. Jg., S. 201-213.

- Hoke, M.* (2001): Konzernsteuerung auf Basis eines intern und extern vereinheitlichten Rechnungswesens, Bamberg.
- Holler, M.J./Illing, G.* (2006): Einführung in die Spieltheorie, 6. Auflage, Berlin.
- Horváth, P.* (2006): Controlling, 10. Auflage, München.
- Horváth, P./Arnaout, A.* (1997): Internationale Rechnungslegung und Einheit des Rechnungswesens. In: *controlling*, 9. Jg., S. 254-269
- van Huyck, J.B./Battalio, R.C./Beil, R.O.* (1990): Tacit Coordination Games, Strategic Uncertainty and Coordination Failure. In: *AER*, Vol. 80, S. 234-249.
- International Group of Controlling (IGC)/Weißberger, B. E.* (2006): Controller und IFRS, Freiburg i.Br.
- Jahnke, H./Wielenberg, S./Schumacher, H.* (2007): Ist die Integration des Rechnungswesens tatsächlich ein Motiv für die Einführung der IFRS in mittelständischen Unternehmen? In: *KoR*, 7. Jg., S. 365-376.
- Kahle, H.* (2003): Unternehmenssteuerung auf Basis internationaler Rechnungslegungsstandards? In: *zfbf*, 55. Jg., S. 773-789.
- Kandori, M./Mailath, G.J./Rob, R.* (1993): Learning, Mutation, and Long Run Equilibria in Games, *Econometrica*, Vol. 45, S. 1623-1630.
- Keitz, I.v./Stibi, B./Stolle, I.* (2007): Rechnungslegung nach (Full-)IFRS - auch ein Thema für den Mittelstand? In: *KoR*, 7. Jg., S. 509-519.
- Kirchner, C.* (2006): Probleme von Ermessensspielräumen in der Fair-Value-Bewertung nach Internationalen Rechnungslegungsstandards. In: *zfbf-Sonderheft 55*, S. 61-78
- Klein, G.A.* (1999): Konvergenz von internem und externem Rechnungswesen auf Basis der International Accounting Standards (IAS). In: *krp-Sonderheft 3/1999*, S. 67-77.
- Kley, K.-L.* (2006): IFRS - Möglichkeiten und Grenzen ihrer Abbildung im Controlling. In: *ZfCM*, 50. Jg., S. 150-157.
- Kloock, J.* (1995): Kalkulatorische Planungsrechnung aus investitionstheoretischer Sicht. In: *zfbf-Sonderheft 34*, S. 51-81.

- Köhler, A.G./Marten, K.-U./Schlereth, D.* (2006): Reformansätze zum HGB. In: DB, 59. Jg., S. 2301-2306.
- Kühnberger, M./Schmidt, T.* (1999): Der Konzernabschluß als Ausschüttungsbeurteilungsgrundlage. In: ZfB, 69. Jg., S. 1263-1291.
- Küting, K./Lorson, P.* (1998a): Anmerkungen zum Spannungsfeld zwischen externen Zielgrößen und internen Steuerungsinstrumenten. In: BB, 51. Jg., S. 469-475.
- Küting, K./Lorson, P.* (1998b): Konvergenz von internem und externem Rechnungswesen. In: WPg, 51. Jg., S. 483-492.
- Küting, K./Ranker, D./Wohlgemuth, F.* (2004): Auswirkungen von Basel II auf die Praxis der Rechnungslegung. In: FB, 6. Jg., S. 93-104.
- Kuhner, C./Sabiwalsky, R.* (2006): Instrumente zur Verhinderung gläubigerschädigender Ausschüttungen im US-amerikanischen Unternehmensrecht - Vorbild für Europa?. In: Der Konzern, 4. Jg., S. 504-520.
- Kunz, A./Pfeiffer, T.* (2001): Kapitalmarktorientierte Unternehmenspublizität und der Informationsverbund zwischen in- und externem Rechnungswesen. In: zfbf, 53. Jg., S. 500-530.
- Leuz, C./Verrecchia, R.* (2000): The Economic Consequences of Increased Disclosure. In: JoAR, Vol.38, S. 91-136.
- Lingnau, V./Jonen, A.* (2004): Konvergenz des internen und externen Rechnungswesens. Arbeitspapier, Kaiserslautern.
- Lorson, P./Schedler, J.* (2002): Unternehmenswertorientierung von Unternehmensrechnung, Finanzberichterstattung und Jahresabschlussanalyse. In: *Küting, K./Weber, C.-P.* (Hrsg.): Vom Financial Accounting zum Business Reporting, Stuttgart, S. 253-294.
- Mailath, G.* (1992): Introduction: Symposium on Evolutionary Game Theory. In: Journal of Economic Theory, Vol. 57, S. 259-277.
- Merkt, H.* (2006): Das Informationsmodell im Gesellschafts- und Kapitalmarktrecht. In: zfbf-Sonderheft 55, S. 24-60.

- Michel, U.* (2007): Industrialisierung des Controllings. In: *Horváth, P.* (Hrsg.): Erfolgstreiber für das Controlling, Stuttgart, S. 163-176.
- Moxter, A.* (1978): Der Einfluß der EG-Bilanzrichtlinie auf das Bilanzsteuerrecht. In: *BB*, 33. Jg., S. 1629-1632.
- Müller, M.* (2006): Harmonisierung des externen und internen Rechnungswesens, Wiesbaden.
- Olbrich, M./Brösel, G.* (2007): Inkonsistenzen der Zeitwertbilanzierung nach IFRS: Kritik und Abhilfe. In: *DB*, 60. Jg., S. 1543 - 1548.
- Otley, D.T./Berry, A.J.* (1980): Control, Organisation, and Accounting. In: *AOS*, Vol. 5, S. 231-244.
- Pellens, B./Fülbier, R.U./Gassen, J.* (2006): Internationale Rechnungslegung, 6. Auflage, Stuttgart.
- Pellens, B./Jödicke, D./Richard, M.* (2006): Solvenzttests als Alternative zur bilanziellen Kapitalerhöhung?. In: *Winkeljohann, N./Herzig, N.* (Hrsg.): IFRS für den Mittelstand, Stuttgart, S. 93-121.
- Pellens, B./Tomaszewski, C./Weber, N.* (2000): Wertorientierte Unternehmensführung in Deutschland. In: *DB*, 53. Jg., S. 1825-1833.
- Pfaff, D.* (1994): Zur Notwendigkeit einer eigenständigen Kostenrechnung. In: *zfbf*, 46. Jg., S. 1065-1084.
- Pfaff, D.* (1998): Wertorientierte Unternehmenssteuerung, Investitionsentscheidung und Anreizprobleme. In: *BFuP*, 50. Jg., S. 491-516.
- Pfaff, D./Bärthel, O.* (1998): Externe Rechnungslegung, internes Rechnungswesen und Kapitalmarkt. In: *zfbf*, 50. Jg., S. 757-777.
- Pfaff, D./Kukule, W.* (2006): Wie fair ist der fair value?. In: *KoR*, 6. Jg., S. 542-549.
- Pfaff, D./Weber, J.* (1998): Zweck der Kostenrechnung?. In: *DBW*, 58. Jg., S. 151-165.
- Reichelstein, S.* (1997): Investment Decisions and Managerial Performance Evaluation. In: *RAS*, Vol. 2, S. 157-180.

- Reichelstein, S.* (2000): Providing Managerial Incentives: Cash Flows versus Accrual Accounting. In: JoAR, Vol. 38, S. 243-269.
- Ruhwedel, F./Schultze, W.* (2004): Konzeption des Value Reporting und Beitrag zur Konvergenz im Rechnungswesen. In: *controlling*, 16. Jg., S. 489-495.
- SAP (2007)*: Klare Sicht auf alle Kosten. In: <http://www.sap.info/public>, Erstellungsdatum: 29.8.2007, Zugriffsdatum: 1.10.2007.
- Schmidt, R.* (1995): Grundfunktionen des Controlling, Frankfurt a.M.
- Schmidt, R.H./Schor, G.* (1987): Modell und Erklärung in den Wirtschaftswissenschaften. In: *Schmidt, R. H./Schor, G.* (Hrsg.): Modelle in der Betriebswirtschaftslehre, Wiesbaden, S. 9-36.
- Schneider, D.* (1997): Betriebswirtschaftslehre. Band 2: Rechnungswesen, 2. Auflage, München/Wien.
- Schweitzer, M./Ziolkowski, U.* (Hrsg.) (1999): Interne Unternehmensrechnung: aufwandsorientiert oder kalkulatorisch. zfbf- Sonderheft 42.
- Simons, D.* (2002): Kosten und Nutzen von Aktienoptionsprogrammen, Wiesbaden.
- Simons, D.* (2005): Internationalisierung von Rechnungslegung, Prüfung und Corporate Governance, Wiesbaden.
- Simons, D./Biskup, D.* (2006): Besteht ein Bedarf nach Dritthaftung des gesetzlichen Jahresabschlussprüfers? In: *ZfB*, 76. Jg., S. 771-796.
- Simons, D./Ebert, M.* (2007): Das Konzernrechnungswesen als Grundlage der Konzernsteuerung. Erscheint in: *Küting, K./Pfitzer, N./Weber, C.-P.* (Hrsg.): Handbuch der Konzernrechnungslegung, Stuttgart.
- Spengel, C.* (2004): Rechnungslegung nach IFRS - Konsequenzen für die Besteuerung. In: *ZfCM-Sonderheft 2/04*, S. 130-139.
- Wagenhofer, A.* (1996): Vorsichtsprinzip und Managementanreize. In: *zfbf*, 48. Jg., S. 1051-1075.
- Wagenhofer, A.* (2006): Zusammenwirken von Controlling und Rechnungslegung nach IFRS. In: *Wagenhofer, A.* (Hrsg.): Controlling und IFRS-Rechnungslegung, Berlin, S. 1-20.

- Wagenhofer, A./Engelbrechtsmüller, C.* (Hrsg.) (2006): Controlling und Reporting vor dem Hintergrund der Anforderungen von Internationalen Rechnungslegungsstandards, Graz.
- Wagenhofer, A./Ewert, R.* (2003): Externe Unternehmensrechnung, Berlin et al.
- Wannieck, E.* (2004): BMW Group harmonisiert interne und externe Rechnungslegung. In: <http://www.openpr.de/news/24827/BMW-Group-harmonisiert-interne-und-externe-Rechnungslegung.html>, Erstellungsdatum: 20.1.2004, Zugriffsdatum: 1.10.2007.
- Weißberger, B.E.* (2003): Anreizkompatible Erfolgsrechnung im Konzern, Wiesbaden.
- Weißberger, B.E.* (2007a): Zum grundsätzlichen Verhältnis von Controlling und externer Finanzberichterstattung unter IFRS. In: *Der Konzern*, 5. Jg., S. 321 - 331.
- Weißberger, B.E.* (2007b): IFRS für Controller, Freiburg i.Br.
- Weißberger, B.E./Angelkort, H.* (2007): IFRS-Rechnungslegung und Controlling. In: *Heyd, R./Keitz, I.v.* (Hrsg.): IFRS-Management, München, S. 409-438.
- Weißberger, B.E./Maier, M.* (2006): Der Management Approach in der IFRS-Rechnungslegung. In: *DB*, 59. Jg., S. 2077-2083.
- Wenzel, C.* (2007): Neuausrichtung der Konzernsteuerung und Harmonisierung der internen und externen Berichterstattung in einem multi-divisionalen Konzern. In: *Horváth, P.* (Hrsg.): Erfolgstreiber für das Controlling, Stuttgart, S. 299-308.
- Wüstemann, J./Duhr, A.* (2003): Geschäftswertbilanzierung nach dem Exposure Draft ED 3 des IASB. Entobjektivierung auf den Spuren des FASB?. In: *BB*, 58. Jg., S. 247-253.
- Zattler, P./Michel, U.* (2006): IFRS und Unternehmenssteuerung. Erfahrungen eines weltweit tätigen nicht börsennotierten Unternehmens. In: *Horváth, P.* (Hrsg.): Controlling und Finance Excellence, Stuttgart, S. 145-159.
- Ziegler, H.* (1994): Neuorientierung des internen Rechnungswesens für das Unternehmens-Controlling im Hause Siemens. In: *zfbf*, 46. Jg., S. 175-188.

**SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES**

Nr.	Author	Title
07-67	Dirk Simons Barbara E. Weißenberger	Die Konvergenz von externem und internem Rechnungswesen – Kritische Faktoren für die Entwicklung einer partiell integrierten Rechnungslegung aus theoretischer Sicht
07-66	Alexander Ludwig Alexander Zimmer	Attitude polarization
07-65	Alexander Ludwig Alexander Zimmer	A Parsimonious Model of Subjective Life Expectancy
07-64	Michael F. Meffert Thomas Gschwend	Voting for Coalitions? The Role of Coalition Preferences and Expectations in Voting Behavior
07-63	Michael F. Meffert Thomas Gschwend	Polls, Coalition Signals, and Strategic Voting: An Experimental Investigation of Perceptions and Effects
07-62	Peter Dürsch Maros Servátka	Risky Punishment and Reward in the Prisoner's Dilemma
07-61	Wendelin Schnedler Radovan Vadovic	Legitimacy of Control
07-60	Volker Stocké	Strength, Sources, and Temporal Development of Primary Effects of Families' Social Status on Secondary School Choice
07-59	Christopher Koch Martin Weber Jens Wüstemann	Can Auditors Be Independent? - Experimental Evidence
07-58	Sylvain Béal	PERCEPTRON VERSUS AUTOMATON
07-57	Sylvain Béal Jacques Durieu Philippe Solal	Farsighted Coalitional Stability in TU-games
07-56	Alen Nusic Martin Weber	Determinants of Risk Taking Behavior: The role of Risk Attitudes, Risk Perceptions and Beliefs

**SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES**

Nr.	Author	Title
07-55	Michael F. Meffert Thomas Gschwend	Strategic Voting under Proportional Representation and Coalition Governments: A Simulation and Laboratory Experiment
07-54	Klaus Fiedler	Pseudocontingencies - A key paradigm for understanding adaptive cognition
07-53	Florian Kutzner Peter Freytag Tobias Vogel Klaus Fiedler	Base-rate neglect based on base-rates in experience-based contingency learning
07-52	Klaus Fiedler Yaakov Kareev	Implications and Ramifications of a Sample-Size Approach to Intuition
07-51	Klaus Fiedler	The Ultimate Sampling Dilemma in Experience-Based Decision Making
07-50	Jürgen Eichberger David Kelsey	Ambiguity
07-49	Tri Vi Dang	Information Acquisition in Double Auctions
07-48	Clemens Kroneberg	Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion
07-47	Dirk Simons Nicole Zein	Audit market segmentation and audit quality
07-46	Sina Borgsen Martin Weber	False Consensus and the Role of Ambiguity in Predictions of Others' Risky Preferences
07-45	Martin Weber Frank Welfens	An Individual Level Analysis of the Disposition Effect: Empirical and Experimental Evidence
07-44	Martin Weber Frank Welfens	The Repurchase Behavior of Individual Investors: An Experimental Investigation
07-43	Manel Baucells Martin Weber Frank Welfens	Reference Point Formation Over Time: A Weighting Function Approach



**SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES**

Nr.	Author	Title
07-42	Martin Weber Frank Welfens	How do Markets React to Fundamental Shocks? An Experimental Analysis on Underreaction and Momentum
07-41	Ernst Maug Ingolf Dittmann	Lower Salaries and No Options: The Optimal Structure of Executive Pay
07-40	Ernst Maug Ingolf Dittmann Christoph Schneider	Bankers and the Performance of German Firms
07-39	Michael Ebert Nicole Zein	Wertorientierte Vergütung des Aufsichtsrats - Auswirkungen auf den Unternehmenswert
07-38	Ingolf Dittmann Ernst Maug Christoph Schneider	How Preussag became TUI: Kissing too Many Toads Can Make You a Toad
07-37	Ingolf Dittmann Ernst Maug	Valuation Biases, Error Measures, and the Conglomerate Discount
07-36	Ingolf Dittmann Ernst Maug Oliver Spalt	Executive Stock Options when Managers are Loss-Averse
07-35	Ernst Maug Kristian Rydqvist	Do Shareholders Vote Strategically? Voting Behavior, Proposal Screening, and Majority Rules
07-34	Ernst Maug Abraham Ackerman	Insider Trading Legislation and Acquisition Announcements: Do Laws Matter?
07-33	Dirk Simons	Independence, low balling and learning effects
07-32	Rainer Greifeneder Herbert Bless	Relying on accessible content versus accessibility experiences: The case of processing capacity
07-31	Rainer Greifeneder Herbert Bless	Depression and reliance on ease-of-retrieval experiences
07-30	Florian Heiss Axel Börsch-Supan Michael Hurd David Wise	Pathways to Disability: Predicting Health Trajectories